

## Furchterregende Randzonen der Aufklärung: Skandalon Vampirismus<sup>1</sup>

PETER J. BRÄUNLEIN<sup>2</sup>

**Zusammenfassung** – Zwischen 1724 und 1760 traten in den Grenzlanden des Habsburgerreichs Wellen einer bis dahin unbekanntem epidemischen Krankheit auf: des Vampirismus. Aus entlegenen Dörfern Südosteuropas wurde über ungewöhnliche Todesfälle berichtet. Von nicht verwesenden Leichen war die Rede, und nach Angaben der dörflichen Bevölkerung stellten wiederverkörper-te Geister ihren lebenden Verwandten nach und beraubten sie ihrer Lebenskraft. Es dauerte nicht länger als drei bis vier Tage, bis die Betroffenen tot waren. Durch die Bedrohung einer ansteckenden Seuche aufgeschreckt, entsandte die Kolonialverwaltung Offiziere und Militärärzte, die die Vorkommnisse untersuchen sollten. Bald schon machten Berichte und Zeitungsartikel die Runde, die die verblüffte europäische Öffentlichkeit über die unzeitige Wiederauferstehung der Toten unterrichteten. „Vampyrus Serviensis“, der serbische Vampir, wurde in akademischen Kreisen zu einer eingehend diskutierten Erscheinung, die so erst in den Rang einer Tatsache erhoben wurde. Dieser Aufsatz beschreibt das geopolitische Umfeld der Ursprünge des Vampirs in Habsburgischen Landen. Zweitens skizziert er die erkenntnistheoretischen Schwierigkeiten, denen sich die Ärzte gegenüber sahen. Zum Dritten versucht er, die gelehrten Debatten nachzuvollziehen, die das Oxymoron der lebenden Toten im Zeitalter der Aufklärung hervorrief. Und viertens zeigt die Frühgeschichte des Vampirismus, dass es sich bei Geistern und Begegnungen mit Untoten nicht um abergläubische Überbleibsel einer prämodernen Vergangenheit oder um ein per se defizitäres Gegenmodell zur Aufklärung handelt, sondern um vertraute Begleiterscheinungen westlicher Modernität.

*Schlüsselbegriffe:* 18. Jahrhundert – Aufklärung – Lebenskraft – Militärärzte – Nachzehrer – Südost-europa – ungewöhnliche Todesfälle – Untote – Unverwesbarkeit – Vampire – Wiedergänger

- 
- 1 Der vorliegende Beitrag ist ein ausgearbeiteter Vortrag, der auf der Tagung „Befürchtungen des 18. Jahrhunderts“ (14.-15. Dezember 2007, Wien, Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften) gehalten wurde. Eine überarbeitete und gekürzte englische Fassung erschien unter dem Titel “The frightening borderlands of Enlightenment: The vampire problem” in *Studies in the History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, 43, (2012), 710-719.
  - 2 Prof. Dr. Peter J. Bräunlein, Ethnologe und Religionswissenschaftler, forscht derzeit u.a. über Geister und Geisterfilme Südostasiens an der Universität Göttingen. Korrespondenzanschrift: DORISEA, Universität Göttingen, Berliner Str. 28, D-37073 Göttingen, pbraeun@uni-goettingen.de.

### **The Frightening Borderlands of Enlightenment: The Vampire Problem**

**Abstract** – Between 1724 and 1760, in the frontier area of the Habsburg empire waves of a hitherto unknown epidemic disease emerged: vampirism. In remote villages of southeastern Europe, cases of unusual deaths were reported. Corpses did not decay and, according to the villagers, corporeal ghosts were haunting their relatives and depriving them of their vital force. Death occurred by no later than three to four days. The colonial administration, alarmed by the threat of an epidemic illness, dispatched military officers and physicians to examine the occurrences. Soon several reports and newspaper articles circulated and made the untimely resurrection of the dead known to the perplexed public, Europe-wide. “Vampyrus Serviensis”, the Serbian vampire, became an intensively discussed phenomenon within academe, and thereby gained factual standing. My paper depicts the geopolitical context of the vampire’s origin within the Habsburg states. Secondly, it outlines the epistemological difficulties faced by observing physicians in the field. Thirdly, it delineates the scholarly debate on the apparent oxymoron of the living dead in the era of enlightened reason. Fourthly, the early history of vampirism shows that ghosts and encounters with the undead are not superstitious relics of a pre-modern past, or the Enlightenment’s other, but intimate companions of Western modernity.

*Keywords:* 18th century – decay – enlightenment – military medicine – nachzehrter – revenant – Southeastern Europe – tradition – transformation – undead – unusual deaths – vampires – vital force

Vampir-Horror ist ein „strukturelles, ästhetisches Grundprinzip“, das „den Gesellschaftskörper mit einem feinen Netz durchzieht“, wissen Medien- und Trendforscher (Biedermann & Stiegler, 2008: 7). Untote, so wissen nachtaktive Philosophen, eignen sich bestens, um eine „Zombologie“ zu begründen, die von unten, aus dem Erdreich, ganz neue Perspektiven auf das überirdische Dasein ermögliche.<sup>3</sup>

Festzuhalten ist, der Vampir lässt sich in jeder Hinsicht gut denken. Wir werden hier nicht die Frage beantworten, warum das so ist. Doch dass der Vampir allgegenwärtiger Gefährter der Moderne ist, sei es als sozialpolitische Metapher oder Effekt tiefenpsychologischer Symbolisierung, als Reflexions- und Redefigur, als ästhetisches Muster oder popkulturelle Signatur, ist ohne seine mediale Karriere nicht verständlich. Sie setzt mit Bram Stoker’s Dracula aus

---

3 Der 1996 in Berlin an einer Überdosis Heroin verstorbene Markus Wolfgang Konradin Leiner, genannt QRT, entwarf in diesem Sinne eine Nekrophilosophie, wie sich aus den hinterlassenen Fragmenten erkennen lässt. Vgl. QRT (2006).

dem Jahr 1897 ein<sup>4</sup> und feiert im 20ten Jahrhundert immer neue, vorwiegend kinematische Triumphe.<sup>5</sup> Nicht nur ein ausdrucksstarkes Narrativ wird damit bereitgestellt, sondern auch ein Repertoire affekterzeugender, scheinbar beliebig oft recyclebarer Bilder. Der moderne Vampir-Mythos ist fester Bestandteil des Allgemeinwissens. Eingeschlossen darin ist das Wissen, was ein Vampir auf keinen Fall sein kann, nämlich ein real existierender Untoter – „mortuus non mordet“.<sup>6</sup>

Als der Vampir seine Karriere begann, war das keineswegs so klar. Es war vielmehr unsicheres Wissen über seinen ontologischen Status, der den Vampir zunächst zum Skandalon machte und Befürchtungen in mehrerlei Hinsicht weckte. Bedrohlich waren nicht nur unerklärliche

- 
- 4 Zur Vorgeschichte des Grafen Dracula siehe Harmening (1983). Elizabeth Miller zeigt in mehreren Arbeiten, dass Stoker so gut wie keine historische Recherchen betrieb und der Graf eine weitgehend fiktive Figur ist (siehe zuletzt Miller [2005]). Bei Heiko Haumann (2005) findet sich neuere Literatur zum historischen Kontext des Dracula-Mythos.
- 5 Die Meilensteine der einschlägigen modernen und post-modernen Faszinationsgeschichte des Vampirs seien hier genannt: Goethes Ballade ‚Die Braut von Korinth‘ (1797), Bram Stokers Briefroman ‚Dracula‘, der hundert Jahre später, 1897, erscheint, Murnaus ‚Nosferatu‘, 1922, Roman Polanskis ‚Tanz der Vampire‘ 1967, Francis Ford Coppolas ‚Dracula‘ 1992. Seit den 1990er Jahren erleben wir einen regelrechten Popularitätsschub mit der US-TV-Serie ‚Buffy the Vampire Slayer‘ (USA 1997-2003), mit der Blockbuster-Trilogie ‚Blade‘, ‚Blade-II‘, ‚Blade-Trinity‘ (USA 1998, 2002, 2004) und der TV-Serie Blade (USA 2006). Die japanische Manga-Serie ‚Hellsing‘ (1997) wurde als Anime über Youtube global bekannt. Zum Kassenschlager diesseits und jenseits des Atlantiks wurde das jüngst veröffentlichte Teenager-Vampir-Drama ‚Twilight‘ (USA 2008). Zur Wirkungsgeschichte des fremdblutabhängigen Zelluloid-Monsters siehe Keppler & Will (2006).
- 6 Real existierende Untote verbreiten in manchen Weltgegenden bis heute Angst und Schrecken. Im weiteren Kontext schamanischer Kosmologien sind es wiederkehrende Anverwandte, Ahnen also, die den Hinterbliebenen Lebenskraft entziehen, um sie zu strafen oder durch deren Tod ihre Einsamkeit in der Anderswelt zu mildern. Diese Erscheinungsform des Vampirismus ist eingebettet in moralische Ökonomie, in Tauschverpflichtungen und genealogische Beziehungen traditionaler Gesellschaften. Nicht selten wird Vampirismus assoziiert mit einer bestimmten Sorte von gestaltwandelnden Geistern, die sich vorzugsweise von menschlicher „Seelen“-Substanz ernähren. Aus dieser Perspektive ist das Schicksal des Menschen, früher oder später Opfer gieriger Geister zu werden, unabwendbar. Katherine Swancutt (2008) hat solche Vorstellungskomplexe jüngst für die mongolischen Burjaten nachgezeichnet. Für Ethnologen, die unter Menschen leben, die von der handgreiflichen und todbringenden Wirklichkeit wiederkehrender Untoter überzeugt sind, stellt sich ein besonderes hermeneutisches Problem. Der Ethnologe weiß schließlich, dass es Untote nicht geben kann und ist gezwungen, diese als Projektionen, Narrative, Diskurse oder Symbolisierungs-Effekte zu entmaterialisieren. Gleichzeitig sind seine Gesprächspartner hartnäckig vom Gegenteil überzeugt. Auch wenn der Ethnologe vermeidet, Wissenshierarchien zu befestigen oder magisches Denken versus wissenschaftliches Weltbild auszuspielen, Aporien bleiben unvermeidlich. Die Gewissheit, dass Tote nicht beißen können, ist unhintergebar. Meine eigene Begegnung mit Untoten auf einer philippinischen Insel veranlasste mich, über solche Aporien nachzudenken; vgl. Bräunlein (1996).

Todesfälle, deren weitere Ausbreitung unbedingt zu verhindern war und ein dadurch ausgelöstes, womöglich schwer beherrschbarer „Tumult der Gemüter“ an den Randzonen des Reiches. Bedrohlich war vor allem Nicht-Wissen des aufgeklärten Gelehrtentums selbst, das zu überwinden bemerkenswerte intellektuelle Anstrengungen frei setzte.

### *Vampyrus Serviensis – ein Besatzungsphänomen*

Wir befinden uns zu Beginn des 18ten Jahrhundert in einer Zeit noch vor der Erfindung des Vampirs.<sup>7</sup> Um dessen frühe Karriere nachvollziehen zu können, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Kolonialgebiete der KuK-Monarchie richten. Klaus Hamberger (1992) und neuerdings Jutta Nowosadtko (2004) haben deutlich gemacht, dass die Geburtsumstände des Vampirs eng mit dem Aufbau der österreichischen Militärgrenze verbunden sind. Es handelt sich um jene Region Südosteuropas, die sich in einem Halbmond von Slowenien bis zur Bukowina hinzieht. 1718, nach dem Frieden von Passarowitz, war den Türkenkriegen Einhalt geboten worden. Prinz Eugen, der umjubelte Held, hatte den osmanischen Erzfeind mehrfach geschlagen und dieser musste beachtliche Ländereien an Österreich abtreten, u.a. die Kleine Walachei, größere Teile Serbiens und den nördlichen Teil Bosniens. Die Habsburger Monarchie hat damit ihre größte Ausdehnung erreicht bis es nach dem Frieden von Belgrad 1739 wieder schrumpft (Nowosadtko, 2004: 153; Hochedlinger, 2003: 83-86, 219-222; Erbe, 2000: 131). Carl Alexander Prinz von Württemberg (1684-1737) residiert ab 1719 als kaiserlicher Generalgouverneur der Neuerwerbungen (*neoacquisita*) auf der Festung Belgrad. Hier gehen Berichte von merkwürdigen Todesfällen und unverwesten Leichen ein. Diese Meldungen häufen sich zur Winterszeit und lösen in den betroffenen Dörfern und Garnisonen hysterische Reaktionen aus. Vier solcher Vampirskandale ereignen sich allein in der 18jährigen Amtszeit des Prinzen von Württemberg. Unsere wichtigsten Quellen stammen dementsprechend aus den Federn von Militärärzten und einem Kameralprovisor. Die westeuropäische Entdeckung des Vampirs in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist ein Besatzungsphänomen, wie Jutta Nowosadtko feststellen kann (2004: 153).<sup>8</sup> Einmal angestoßen rollen Wellen von immer neuen Vampir-

7 Mir geht es hier nicht um die Frage nach dem „Wesen“ und Alter des Vampirs, sondern um seine wissenschaftliche Entdeckung und mediale Karriere in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhundert. Zur Vorgeschichte des Wiedergängerphänomens sei auf die Arbeit von Thomas Schürmann (1990) über schädigende Tote in Mitteleuropa hingewiesen, in der die ältere Literatur zur Geschichte der Nachzehrter und Vampir-Vorstellungen zusammengefasst sind.

8 Wiedergänger und ihre Opfer beschäftigten auch die Gegenseite, die osmanische Militärverwaltung. Dafür gibt es Hinweise, allerdings kaum wissenschaftliche Untersuchungen. Der französische Botaniker und Forschungsreisende Joseph Pitton de Tournefort berichtet von einer Massenhysterie auf der Insel Mykonos im Jahr 1701. Die angeblich wiederkehrende Leiche wurde auf Befehl der osmanischen Verwaltung verbrannt (Nowosadtko, ebda.; Hamberger, 1992: 66-71). Der Turkologe Markus Köhbach

Fällen durch Südosteuropa. Aktenkundig werden somit eine Reihe von Vorfällen zwischen 1724 und 1760.

Für den Gang der Ermittlungen in Sachen Wiedergänger nicht unerheblich ist die reichsmittelbare Organisation der Militärverwaltung.<sup>9</sup> Das koloniale Projekt verfolgt „politische, wirtschaftliche, soziale und religiöse Interessen und stellte damit immer ein multifunktionales Projekt dar“ (Nowosadtko, 2004: 155). Alle relevanten Vorgänge aus den Randgebieten des Reichs müssen nach Wien gemeldet werden und umgekehrt, die von dort kommenden Order unmittelbar umgesetzt werden (Nowosadtko, 2004: 154; Roth, 1988, 23f.).

Die besetzten Gebiete dienen über Jahrzehnte als Pufferzone der rivalisierenden Großmächte. Sie waren in einem entsprechend desolaten Zustand und vornehmlich als Weidefläche nutzbar. Aus dem Geist einer kameralistischen Wirtschaftspolitik förderte man gezielt die Ansiedlung deutscher und katholischer Kolonisten und lockte mit entsprechenden Vergünstigungen. Die mobile Weidewirtschaft sollte in sesshafte Agrarwirtschaft überführt werden. Um eine unbesoldete Miliz zu rekrutieren, wurde vorzugsweise griechisch-orthodoxen Serben,

---

edierter 1799 osmanische Texte, in denen zwei Vampirismus-Fälle (1701-1702) auf osmanischem Territorium aktenkundig wurden. In den Anfragen des Kadis von Edirna an den zuständigen Großwesir werden dabei interessante Fragen aufgeworfen. Etwa, ob bei christlichen und muslimischen Vampiren unterschiedliche Abwehr-Prozeduren (Enthaupten, Verbrennen, Pfählen) anzuwenden seien. Aufschlussreich ist zudem, dass man zur Klärung des korangemäßen Vorgehens ein Rechtsgutachten – fatwa – des berühmten Ebü's-Su'üd Efendi (1490-1574) heranzog. Dieser hatte sich bereits im 16ten Jahrhundert recht präzise geäußert. Man solle einen wiederkehrenden und schadenbringenden Geist [bzw. Zaubers] enthaupten und, falls das wirkungslos bliebe, anschließend den Schädel verbrennen. Der entsprechende fatwa-Text findet sich in Übersetzung bei Benzing (1977: 23 / Anm.115).

Insgesamt sind sowohl der Umgang der osmanischen Militärs mit dem Phänomen, aber auch die theologischen Positionen der Muslime sowie der orthodoxen Kirche zum Vampirismus Forschungsdesiderate, wie Nowosadtko (2004: 154 / Anm. 11) betont. Einen interessanten Beitrag in dieser Richtung leistet Elvira Bijedić mit ihrer Magistraarbeit *Vampirismus auf dem Balkan zur Zeit der osmanischen Herrschaft* (2001). Frau Bijedić gewährte mir freundlicherweise Einblick in ihren unveröffentlichten Text.

Der jüngst erschienene Beitrag von Marinos Sariyannis, *Of Ottoman ghosts, vampires and sorcerers: An old discussion disinterred*, ist in diesem Zusammenhang wegweisend. Sariyannis untersucht einschlägige Quellen und entlegene Literatur zu Geistererscheinungen, Vampiren/Untoten und Hexerei in der osmanischen Kultur. Diese verfügt nicht über die Kategorie des Über-, bzw. Außernatürlichen, kennt jedoch die des „Wunderbaren“. Das Wunderbare kann demnach nicht, wie in der westlichen Gelehrentradition, in Naturgeschichte und Naturphilosophie verortet und aufgelöst werden. Berichte von Untoten blieben vor allem islamisch-theologische Problemfällen, entlang derer man Eschatologie, Seelen- und Jenseitsvorstellungen diskutierte. Sariyannis Beitrag konnte nicht mehr eingearbeitet werden, sei jedoch als weiterführend empfohlen. Vgl. Sariyannis 2013.

9 Einzelheiten sind bei Nowosadtko (2004) dargestellt.

von den Habsburgern Rätzen (oder Raitzen) genannt, kostenfrei Land angeboten unter der Auflage, im Kriegsfall Militärdienst zu leisten. Die Banater Miliz zählte schließlich 4200 Mann zu Pferd und Fuß (Nowosadtko, 2004: 157). Insgesamt haben wir es in der Grenzzone mit einer gemischt-konfessionellen, auch multi-ethnischen Bevölkerung zu tun.

### *Krankheitssymptom Vampirismus*

Wie treten Vampire in Erscheinung? Im Machtzentrum zunächst als Aktennotizen, die auf eine Epidemie in der Grenzregion hindeuten. Irritierend sind die Begleitumstände: Leichen werden exhumiert, anschließend verbrannt, geköpft oder gepfählt. Solche doch recht bedenklichen Vorgänge verlangen umstandslos Aufklärung. Man entsendet Feldscherer, ärztliche Handwerker im Militärdienst. Ihre Befragungen vor Ort ergeben folgendes Muster. Vor den Leichenverbrennungen ereignen sich plötzliche Todesfälle aufgrund einer höchst merkwürdigen Krankheitssymptomatik:

Schauer, anhaltender Brechreiz, Schmerzen im Magen-Darm-Trakt, in der Gegend von Nieren, Rücken und Schulterblättern sowie im Hinterkopf, ferner eine Trübung der Augen, Gehörschwäche und Sprechstörungen. Die Zunge ist weißgelb bis braunrot belegt, wobei ihre Austrocknung mit unstillbarem Durst einhergeht. Der Puls ist unregelmäßig (*caprinus*) und schwach (*parvus*); am Hals und in den beiden Weichen (*hypochondria*), d.h. in der Gegend des Unterleibs (*abdomen*) unter den Brustknorpeln, zeigen sich bläuliche und rote Flecken (*maculae rubicundae vel lividae*), zum Teil allerdings erst nach dem Tod. Der Paroxysmus äußert sich in nächtlichem Hochschrecken, verbunden mit einem lauten Schrei, heftigem Zittern, spasmodischen Kontraktionen der Muskeln des Oberleibs (*thorax*), Verengung der Atemwege und hitzigen Aufwallungen; hinzu tritt das Symptom der Herzensangst (*praecordium angustia*), d.h. ein mit Schmerzen im Magenmund verbundenes Angstempfinden in der Herzgrube, endlich der Alptraum (*incubus*), der regelmäßig das Bild des wiederkehrenden Toten mit sich bringt (Hamberger, 1992: 10).<sup>10</sup>

Der Tod tritt in einem Zeitraum zwischen 24 Stunden und drei, spätestens vier Tagen ein. Da sich die Todesfälle lokal häufen, wird die Symptomatik als Epidemie (*morbus endemicus vel epidemicus*) klassifiziert. Inwieweit diese Krankheit ansteckend ist, bleibt unklar. Frühzeitig fällt indes auf, dass „in denselben Gegenden nur die serbischen, rätzischen und walachischen Grenzer, Viehzüchter und Bergleute, allesamt orthodoxen Glaubens, angefallen werden, während die stationierten Soldaten und deutschstämmigen Siedler verschont bleiben“ (Hamberger, 1992: 10).

---

<sup>10</sup> Eingehend setzt sich Peter Mario Kreuter mit den Berichten österreichischer Militärärzte auseinander. Vgl. Kreuter (2001, 2001-2002, 2005).

Die Verantwortung für derlei Todesfälle wird von den Dorfbewohnern wiederauferstehenden Toten zugewiesen, die ihrerseits an einer bestimmten Symptomatik erkennbar sind. Die verdächtigen Toten sind nicht verwest und aus Nase und Mund tritt flüssiges Blut aus.

1725 wird der Kameralprovisor Frombald von der Militärverwaltung in Belgrad beauftragt, Vorfälle in der nordbosnischen Ortschaft Kisolova, Grenzdistrikt Gradisca, zu klären. Dort waren innerhalb von acht Tagen neun Menschen nach nur 24-stündiger Krankheit verstorben. Der kurz zuvor beerdigte Peter Plogojovic wird beschuldigt, die Opfer im Schlaf aufgesucht, sich auf sie gelegt und gewürgt zu haben. In Anwesenheit des Kameralprovisors und zusammen mit dem örtlichen Popen wird das Grab geöffnet. Augenzeuge Frombald hält fest, Plogojovic' Körper sei,

ausser der Nassen, welche etwas abgefallen, gantz frisch; Haar und Bart, ja auch die Nägel, wovon die alte hinweg gefallen, an ihme gewachsen; die alte Haut, welche etwas weißlicht ware, hat sich hinweg geschellet, und eine frische neue darunter hervor gethan; das Gesicht, Hände und s.v. Füsse, und der gantze Leib waren beschaffen, daß sie seinen Lebzeiten nicht hätten vollkommener seyn können. In seinem Mund hab nicht ohne Erstaunung einiges frische Blut erblickt, welches, der gemeinen Aussag nach, von denen durch ihme Umgebrachte gezogen.<sup>11</sup>

Frombald wagt keine eigene Erklärung. Er fügt lediglich hinzu:

Nachdem nun sowol der Popp als ich dieses Spectaceul gesehen, der Pövel aber mehr und mehr ergrimter als bestürztter wurde, haben sie gesamte Unterthanen in schneller Eil einen Pfeil gespitzt, solchen, dem Todten-Cörper zu durchstechen, an das Hertz gesetzt, da dann bey solcher Durchstechung nicht nur allein häufiges Blut, so gantz frisch, auch durch Ohren und Mund geflossen, sondern andere wilde Zeichen (welche wegen hohen Respect umgehe) vorbegegungen; sie haben endlich oftermeldeten Körper, in hoc casu gewöhnlichem Gebrauch nach, zu Aschen vebrennet. Welches dann einer Hochlöblichen Administration hinterbringen, und anbey unterthänigst gehorsamst bitten wollen, dass, wann hierinfals einen Fehler begangen haben solte, solchen nicht mir, sondern dem vor Forcht ausser sich selbst gesetzten Pöfel beyzumessen. Kayserl. Provisor in Gradisker District.<sup>12</sup>

Eine Abschrift des Berichtes wird der österreichischen Staatszeitung „Wiener Diarium“ zugespielt, stilistisch verbessert und ohne weiteren Kommentar am 21.7.1725 abgedruckt. Kurz darauf erscheint ein Flugblatt mit dem Titel ‚Entsetzliche Begebenheit, welche sich in dem Dorf Kisolova in Ober-Ungarn, vor einigen Tagen zugetragen.<sup>13</sup>

11 Hier aus Hamberger (1992: 44f.), der nach der Zeitungsfassung zitiert. Siehe auch Kreuter (2005: 115).

12 Aus Hamberger (1992: 45).

13 Hamberger (1992: 45); Hock (1900: 37).

Aus einem medizinischen Protokoll wird ein Kolportage-Text. Erstmals erfährt die Wiener Öffentlichkeit von der Existenz jener blutsaugender Toter, „so sie vampyri nennen“ (Hamberger, 1992: 43). Wie Peter Mario Kreuter zeigt, wurde die Wendung „vampiri oder Blutsauger“ nachträglich hinzugefügt (Kreuter, 2005: 115, Anm. 7; 116).<sup>14</sup> Der unbekannte Archivar, der den Bericht betitelt, bezieht sich demnach auf Frombalds Beobachtung, im Mund der Leiche sei frisches Blut entdeckt worden, und auf die Deutung der Dorfbewohner, die davon ausgehen, dass das Opfer ausgesaugt worden seien.<sup>15</sup> Der Begriff ‚Vampir‘ beginnt sich als deutsches Lehnwort zu etablieren. Nachdem im August 1725 der Generalkommandant Carl Alexander von Württemberg seinen Abschlussbericht vorgelegt hat, kommt der Fall zu den Akten. Die Wiener Verwaltungsbehörde zeigt sich unbeeindruckt, jedenfalls werden keinerlei weitere Maßnahmen veranlasst.

Das sollte sich sieben Jahre später ändern. Ein Vorfall in der Ortschaft Medwegya an der Morawa ist der Auslöser, der Vampire europaweit bekannt macht. Die Dorfbewohner, unter ihnen Heyducken einer Milizkompanie, melden im Herbst 1731 beim zuständigen Armeekommandanten Obristleutnant Schnezzer dreizehn Todesfälle. Schnezzer befürchtet den Ausbruch einer Epidemie und schickt den kaiserlichen Seuchenarzt Glaser in den Ort, der allerdings keine Anzeichen einer ansteckenden Krankheit finden kann.<sup>16</sup> Er vermutet vielmehr, dass „Fieber, Seithenstechen, und Brustbeschwärmussen“ vom räzischen Fasten, also vom strengen orthodoxen Fastenbrauch, herrühren. Auf Drängen der Dorfbewohner, die „Vambyres oder Bluthseiger“ für das Sterben verantwortlich machen, lässt Glaser mehrere Gräber öffnen. Erstaunt bemerkt er den unversehrten Zustand der Leichen, und bittet abschließend darum, die „Hinrichtung“ der verdächtigten Leichen zuzulassen, zumal die Dorfbewohner damit drohen, andernfalls den Ort zu verlassen (Kreuter, 2005: 117).

Nach kurzer Verzögerung aufgrund von Zuständigkeitsproblemen wird von der Belgrader Verwaltung eine „chirurgische Visitation“ angeordnet. Beauftragt wird diesmal der Regiments-

---

14 Das Original ist betitelt und archiviert unter: *Copia des vom Herrn Frombald kayserlichen Cameral Provisore zu Gradiska im Königreich Servien erlasenen Briefs anno 1725. Die im Königreich Servien damals in Schwung gegangenen sogenannten vanpiri oder Blutsauger betreffend*, HHStA Wien, StAbt Türkei I/191, Konvolut 1725, fol. 25-26.

15 Vampir-Forscher sind sich einig, dass Herkunft und Etymologie des Wortes ‚Vampir‘ im Dunklen liegen. Erschwert wird die Ursprungssuche durch zahlreiche andere Begriffe im serbokroatischen, makedonischen, bulgarischen und rumänischen Sprachraum, die alle den selben Sachverhalt, also schadenbringende Untote, beschreiben. Indizien deuten linguistisch auf das Urslawische und regional in Richtung türkischer Sprachraum. Vgl. Wilson (1985), Kreuter (2001: 68-73; 2006; Bijedić (2001: 27-29).

16 Der *Bericht des Contagions-Medicus Glaser an die Jagodiner Kommandatur (nach dem 12.12.1732)* ist nachzulesen in Hamberger, S. 46-49.

feldscher Johann Flückinger in Begleitung zweier Feldschergesellen. Am 7. Januar 1732 beginnt er mit der Recherche der Vorgeschichte. Demnach war vor fünf Jahren ein Heyducke namens Arnont Paule durch einen Unfall ums Leben gekommen. Paule behauptete noch zu Lebzeiten, er selbst sei während seines Militärdienstes in Griechenland von einem Vampir angefallen worden. Nach seinem Ableben erscheint er nicht nur den Mitbewohnern und tötet vier, sondern macht sich auch über das Vieh her und saugt das Blut der Tiere. Man sah sich veranlasst, Paules Leiche auszugraben, zu pfählen und zu verbrennen. Flückinger befragt intensiv die Dorfbewohner, berichtet nicht nur von ihrer Glaubenswelt, sondern auch von ihren verwandtschaftlichen und dienstlichen Verhältnissen. Detailliert werden die Ergebnisse der Obduktion von 13 Toten, ausgeführt von den drei Feldschern, festgehalten. Bei seiner Begutachtung ist der durchgehend akribisch wissenschaftliche Stil bemerkenswert.

So beschreibt er ein

Weib namens Stana, zwanzig Jahr alt, so vor 2 Monathen nach 3tägiger Krankheit ihrer Niederkunft gestorben und vor ihren Todt selbstens ausgesaget das sie sich mit dem Blut eines Vampyres gestrichen hätte, folglich sowohl sie als ihr Kind welches gleich nach der Geburth gestorben, und durch leichtsinniges Begräbnus von denen Hunden bis auf die Hälfte verzehret worden, ebenfalls Vampyren werden müssen, ware ganz vollkommen und unverwes. Nach Eröffnung des Cörpers zeigte sich in cavitate pectoris eine Quantität frisches extravasirtes Geblüeth, die Vasa als arteriae et Venae nebst denen Ventriculis cordis ware nicht, wie sonst gewöhnlich, mit coagulierten Geblüeth impleiret; die sambtliche Viscara aus Pulmo, Hepar, Stomachus, Lien und Intestina waren dabey ganz frisch gleich bey einen gesunden Menschen; der uterus aber befand sich ganz groß und externe sehr inflammiret, weillen Placendam alß auch die Lochias bey ihr gebliben; dahero selbiger putredine ware.<sup>17</sup>

Flückinger kommt in diesem Fall zum Schluss, dass Stana an einer Plazentaretention verstorben ist.<sup>18</sup> Offenbar hatte Flückinger die Vollmacht, die Hinrichtung der angeblichen Vampyre zu genehmigen, denn, so hält er fest:

[n]ach geschehener Visitation seynd denen Vampyren die Köpf durch dasige Zigeuners herunter geschlagen, und sambt denen Cörpern verbrent, die Aschen davon in den Fluß

17 *Visum et Repertum Über die sogenannten Vampyr oder Blutsauger so zu Medvegja in Servien an Türkischen Gränz den 7 Januarii 1732 geschehen* [HKA Wien, Hoffinanz Ungarn, Rote Nummer 654 [Februar 1732], fol. 1138-1140. Hier zitiert aus Kreuter (2005: 118). Siehe auch bei Hamberger (1992: 49-54).

18 Bei einer Plazentaretention verbleibt nach der Geburt die gesamte Plazenta, Teile davon oder die Fruchtblase im Uterus. Bei nicht gelingender Entfernung sind starke Blutungen mit hohem Infektionsrisiko die Folge.

Morova geworfen, die verwesene Leiber aber widrumb in ihre vorgehende Gräber gelegt worden.<sup>19</sup>

Die Haltung Flückingers unterscheidet sich deutlich von der des Kameralprovisors Frombald. Während dieser weitgehend von Erstaunen und Ratlosigkeit gepackt ist, wird Flückinger von geradezu ethnographischem Eifer getrieben. Nicht nur sein Blick in das Innere des Körpers ist von wissenschaftlicher Neugierde gesteuert, sondern auch sein Bemühen, in die Glaubensvorstellungen der Dorfbevölkerung einzudringen (Kreuter, 2005: 121).<sup>20</sup> Die Verbindung Wissen und Wahrheit ist dem wissenschaftlichen Ideal des Empirizismus geschuldet und wird sinnfällig in der *Aufwertung des Augensinns*. Die Kombination von Wahrheit und Augenzeugenschaft hat zudem eine rechtliche Dimension, die in der Abschlussformel des Berichts greifbar wird. Als Augenzeugen unterzeichnen nicht nur die Feldschergesellen, sondern auch Oberleutnant Büttner und der Fähnrich J.H. von Lindenfels:

Wir ends Unterschribene attestiren hiermit, wie daß alles dasjenige, so der Regimentenfeldscherer von Fürtenbuschlichen Löblichen Regiment sambt beyden nebenunterzeichneten Feldscherersgesellen, hieroben denen Vampyren betreffend, in Augenschein genommen, in allem und jedem der Wahrheit gemäß, und in unser selbsteigener Gegenwart vorgenommen, visitieret und examinieret worden; zur dessen Bekräftigung ist unser eigenhändige Unterschrift und Fertigung. Belgrad den 26. Jan. 1732.<sup>21</sup>

### *Mediensensation Vampirismus*

Nicht der erste Vorfall in Kisolova aus dem Jahr 1725 macht die Gestalt des Vampir international bekannt, sondern die Serie der Vampirtoten in Medwegya im Jahr 1731. Sie werden Gegenstand gelehrter Dispute in ganz Europa und gleichzeitig interessiert sich nun eine breite Öffentlichkeit für Vampire. Daran hat der informative Bericht Flückingers sicherlich seinen Anteil, doch es war sein Vorgänger, der Contagions-Medicus Glaser, der den ‚Vampyrus Servensis‘ „in die Medien“ brachte, und damit in die Akademien und Bürgerstuben. Glaser nämlich sandte eine Abschrift seines Berichtes an das Collegium Sanitatis in Wien und an seinen Vater, Johann Friedrich Glaser. Dieser war selbst Arzt und Wiener Korrespondent des neu begrün-

19 Kreuter (2005: 119).

20 Hinter dem Wandel der Haltungen zwischen Ratlosigkeit und analytischer Neugier vermutet Kreuter weitere Vampir-Fälle, deren Akten sich jedoch nicht erhalten haben. Zwischen 1725 und 1731/32, so Kreuters These, muss „die Verwaltung in Serbien häufiger mit dem Vampirglauben in Kontakt gekommen sein“. Der selbstverständliche Gebrauch des Wortes ‚Vampir‘ bei Glaser und Frombald sei dafür Indiz. (Kreuter, 2005: 121).

21 Zit. aus Hamberger (1992: 54).

deten medizinischen Wochenblattes ‚Commercium Litterarium ad rei medicae et scientiae naturalis etc.‘ (1731 ff.), und in dieser Eigenschaft informiert er die Nürnberger Redakteure Götz und Treu.<sup>22</sup>

Sein Sohn, so schreibt er, sei in seiner Eigenschaft als kaiserlicher Arzt in den türkischen Gebieten Serbiens tätig und hätte beobachtet, dass dort seit einiger Zeit eine

„magische Seuche grassiere. Ganz normal bestattete Tote erheben sich aus ihren unbeschädigten Gräbern und töten Lebendige. Diese ihrerseits, tot und bestattet, erheben sich gleichermaßen und töten wiederum andere. Dies geschieht auf folgende Weise: Die Toten greifen nächstens die Schlafenden an und saugen ihnen Blut aus, sodaß alle am dritten Tag sterben. Für dieses Übel wurde bis jetzt kein Heilmittel gefunden.“<sup>23</sup>

Götz und Treu wiederum sind Mitglieder der Academia Naturae Curiosorum, der sog. Leopoldina, die den Fall im gelehrten Zirkel zur Diskussion stellen. Im gleichen Jahr wird eine Anfrage an den in Leipzig lehrenden Medizin-Professor Michael Ernst Etmüller (1673-1732), Direktor der Leopoldina, durch einen Alexander Freiherr von Kottwitz, Fähnrich aus dem Belgrader Regiment. Kottwitz' Schreiben klingt alarmierend, seien doch solche „Menschen-Sauger“ in der Lage, „in kurtzer Zeit ein gantzes Dorff an Menschen und Vieh zu ruinieren, deßwegen fast täglich häufige Klagen bey hiesiger Regierung laufen“.<sup>24</sup> Berichtet wird dann von einem toten Heyducken, der als Wiedergänger nächstens seine Frau aufgesucht und geschwängert haben soll, worauf diese ein Kind gebiert,

welches die völlige Proportion eines Knabens, iedoch kein einziges Glied gehabt, sondern wie ein pures Stück Fleisch gewesen, auch nach dreyen Tagen wie eine Wurst zusammen gerunzelt. Weil man nun hier ein ungemeines Wunder daraus machet, als unterstehe mich dero Particular-Meinung mir gehorsamst auszubitten, ob solches etwas sympathetisches, teuflisches, oder astralischer Geister Würckung sey (...).<sup>25</sup>

Aufgrund von zwingenden Erbfolgeangelegenheiten begibt sich Anfang 1732 der Oberkommandant Prinz Carl Alexander nach Stuttgart, nimmt Kontakt mit dem Tübinger Philoso-

22 Vgl. *Commercium litterarium ad rei medicae et scientiae naturalis incrementum institutum quo quicquid novissime observatum agitatum scriptum vel peractum est succinte dilucideque exponitur*. Norimbergae: Societas Litteris Joh. Ernesti Adelbulneri 1731-1745.

23 Aus dem Brief Glasers an den Nürnberger Redakteur Götz vom 13.2.1732, zitiert nach Hamberger 1992, 54f. Der Brief ist in Latein abgefasst und bei Hamberger in Übersetzung wiedergegeben.

24 *Aus dem Brief des Fähnrichs von Kottwitz an Etmüller* (26. Jänner 1732), abgedruckt in Hamberger (1992: 56).

25 Hamberger (1992: ebd.)

phie-Professor Georg Bernhard Bilfinger (1693-1750) auf,<sup>26</sup> und reist anschließend an diverse deutsche Höfe weiter. Genutzt wird die Reise nicht nur für diplomatisches Ränkespiel, sondern auch um die erlauchte Hofgesellschaft mit Berichten von den skandalösen Vorfällen in Staunen zu versetzen. Als Oberbefehlshaber Serbiens wurde Carl Alexander auch in der Ferne über die Ereignisse in Medwegya auf dem laufenden gehalten.<sup>27</sup> Im März macht er dem preussischen König Friedrich Wilhelm I. seine Aufwartung und legt diesem das Schreiben Flückingers vor. Der König beauftragt seinerseits die königlich Preussische Societät der Wissenschaft ein Gutachten zu erstellen. Die Ausführungen sind durchweg von großer Skepsis getragen. Abschließend werden Existenzform des Vampirs, sein blutsaugerische Treiben und eventuelle Ansteckungsmöglichkeiten schlichtweg verneint.<sup>28</sup> Das Gutachten regt nichtsdestotrotz weitere Studien sowie leib- und hofärztliche Gutachten an.<sup>29</sup>

Kurzum, der Vampir und das Problem der wiederkehrenden Toten hat die gelehrte Öffentlichkeit Europas infiziert. Die Berichte eines Glaser, Flückinger, Kottwitz bilden den Text-Korpus, auf den regelmäßig Bezug genommen wird. In wissenschaftlichen Zeitschriften, vor allem im Nürnberger ‚Commercium litterarium‘, wird die Vampir-Debatte lebhaft ausgetragen.<sup>30</sup>

Es beginnen die Fahndung nach der antiken Vorgeschichte und den Verwandten des serbischen Vampirs in Mähren und Schlesien. Ältere Vorgänge werden bekannt gemacht, immer

---

26 Bilfinger vertrat die Leibniz-Wolffsche Philosophie, die dem Verhältnis von Seele und Körper besondere Aufmerksamkeit schenkt. Angeregt durch Carl Alexanders Berichte verfasst er eine ‚Diquisitio de Vampyris‘ als Teil seines Werkes ‚Elementa Physices‘. Vgl. Bilfinger, Georg Bernhard: *Elementa Physices cum Disquisitione de Vampyris*. Leipzig 1742. Vgl. Hamberger (1992: 111), Schroeder (1973: 63).

27 Hinweise bei Schroeder (1973: 62-64).

28 *Gutachten der Königlich Preussischen Societät derer Wissenschaften von denen Vampyren oder Blutsaugern (11.3.1732)*, wiedergegeben in Hamberger 1992, 111-114. Das Gutachten wird 1732 abgedruckt in *Eines Weimarischen Medicus Muthmaßliche Gedancken*, Leipzig 1732. Siehe auch Schroeder (1973: 65).

29 Schroeder (1973: 66-69).

30 Die Zeitschrift erscheint zwischen 1731 und 1745. In der Gründungsphase der 1730er Jahre kamen die spektakulären Vorfälle in Serbien genau richtig, um das Periodicum bekannt zu machen. So werden allein 17 Artikel zu den Vorfällen von 1732 publiziert. Das Wochenblatt wendet sich vorwiegend an Ärzte und da die Artikel durchweg auf Latein verfasst waren, wurde sie auch international abonniert und rezipiert. Vgl. Schroeder (1973: 85f.).

Neben dem *Commercium* greifen die Debatte auf: „Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen“ (Leipzig 1715-84), „Auserlesene Theologische Bibliothek oder Gründliche Nachrichten von denen neuesten und besten theologischen Büchern und Schrifften“ (1724-1736), „Miscellanea Physico-Medico-Methamtica“ (1731-1734).

neue aktuelle Vorgänge dokumentiert. Diskutiert wird die Nähe zu Hexen- und Zauberpraktiken, geboten werden theologische und hermetische Erklärungsansätze (Hamberger, 1992: 71). Es entstehen gelehrte Abhandlungen und Dissertationen und damit ein eigenes wissenschaftliches Genre, die ‚Vampyrologie‘. Leipzig, Halle und Jena sind, neben London, Amsterdam und Wien die Orte ihrer Drucklegung. Michael Ranfft, der in seinem ‚Tractat von dem Schmatzen und Kauen der Todten‘ (1734) den Stand der gelehrten Ermittlungen referiert, merkt an, dass nur sog. Petit-Maitres auf diesem Feld tätig werden, nicht aber die großen Gelehrten der Zeit. Vielleicht, so vermutet Aribert Schroeder (1973, 69), verstecken sich solche aber auch hinter Pseudonymen.<sup>31</sup>

Der französische Botschafter in Wien, de Bussy, übersetzt Glaser und Flückingers Schreiben und sendet sie seinem Vorgesetzten nach Paris.<sup>32</sup> Vatikanische Kreise sind nicht nur gut unterrichtet, sondern auch höchst interessiert. Papst Benedikt XIV (1740-1758) selbst bezieht kritisch Stellung zur Frage des Vampirismus.<sup>33</sup> König Georg II. von England (1683-1760) glaubt hingegen fest an die Existenz von Vampiren.<sup>34</sup>

Der Fall von 1731/32 findet jenseits diplomatischer Kreise, gelehrter Zirkel und Akademien seinen Weg in Unterhaltungsmedien, so u.a. in das *Neu eröffnete Welt und Staatstheater* (Erfurt, 1725-1739), *Remarquable curieuse Briefe* (Leipzig, 1721-1735), *Schau-Platz Vieler Ungereimten Meynungen und Erzehlungen* (Leipzig & Berlin, 1736-1742). Für eine internationale Verbreitung des Themas sorgen der weitverbreitete, in Holland herausgegebene *Glaneur historique* (Den Haag, 1731-33), das Salonblatt *Mercure de France* (Paris, 1724ff.), das *Gentleman's Magazin* (London, 1731ff.) und der *Craftsman*, die Wochenblätter *London Journal* und *Applebee's Original Weekly Journal*. Auch in theologischen Journalen, die sich an ein breites, da erbauungsbedürftiges Publikum wenden, haben Erörterungen über Vampire ihren Platz. So berichten u.a. das pietistische Organ *Geistliche Fama* (Sarden, 1733-1744), das beliebte Rezensionjournal *Auserlesene Theologische Bibliothec* (Leipzig 1724-1736) oder auch die *Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern, Uhrkunden, Controversien* etc. (Leipzig, 1720-1750).

Aribert Schroeder, der Formen literarischer Kommunikation unter Adel und dem bildungsbeflissenen Bürgertum nachzeichnet, hebt die steigende Bedeutung des Mediums Zeitschrift

---

31 Bis zum Jahr 1735 lassen sich mindestens 22 gedruckte Traktate und Artikel nachweisen vor. So bei Hamberger (1992: 271f).

32 Schroeder (1973: 60-62).

33 Benedikt beginnt sich bereits 1734, dazumal Erzbischof von Bologna, mit der Vampir-Thematik zu befassen. Schroeder (1973: 37, 142).

34 Dies geht aus den Briefen von Horace Walpole hervor. Hierzu Schroeder (1973: 156).

zu Beginn des 18ten Jahrhunderts hervor (Schroeder, 1973: 70-113). Zeitschriftenlektüre wird Teil der Unterhaltung und findet in Gemeinschaft, häufig verbunden mit Tabakgenuss, statt. Man liest sich vor oder beschäftigt (an Höfen) einen Vorleser, der überdies für die Auswahl und das anschließende Gespräch verantwortlich ist.<sup>35</sup> Das Vampirphänomen wird gerade „in denjenigen Zeitschriften besprochen, welche in Deutschland eine größtmögliche Zahl von Lesern erreichten“ (Schroeder, 1973: 94). Dies geschieht sehr zeitnah zu den Vorfällen 1731/32 über ein Netzwerk an Korrespondenten. In den 1730er Jahren wandelt sich der Vampir vom militärmedizinischen Problemfall zur Mediensation.

Das Wort ‚Vampyr‘ wird in kürzester Zeit im deutschen Sprachraum heimisch und wandert von hier in andere europäische Sprachen. Gleichzeitig werden Beißen und Blutsaugen zu Markenzeichen der Untoten, ohne dass sich dies im pathologischen Befund abbildet.<sup>36</sup> Weitgehend über gelehrte Außenzuschreibung und seine massenmediale Vermittlung formt sich in den 1730er und 40er Jahren die Gestalt des Vampirs, der von nun an ein Eigenleben in der Vorstellungswelt Europas führt. Vermittels populärer Lesestoffe bedient er Sensationslust, erzeugt Schauer und mobilisiert Phantasien einer bürgerlichen Öffentlichkeit europäischer Metropolen. Gerüchte machen die Runde. U.a. heißt es, der französische König Ludwig XV. habe seinen Wiener Sonderbotschafter, Duc de Richelieu, beauftragt, ihn über Vampirvorfälle zu unterrichten.<sup>37</sup> Der Kaiser selbst, so wissen gelehrte Kreise, zeige größtes Interesse am Vampirismus<sup>38</sup>

---

35 Am preussischen Hof hatte Freiherr von Gundling das Amt des „Zeitungsreferenten“ und Vorlesers im „Tabakscollegium“ inne. Bald jedoch wurde er „in die Rolle eines Hofnarren herabgedrückt, der allerhand rohe und geschmacklose Späße über sich ergehen lassen musste.“ Schroeder (1973: 72). Gundling hatte 1718, dies nebenbei, Leibniz als Präsident der Akademie der Wissenschaften abgelöst, was Friedrich Wilhelm I nicht davon abhielt, den mittlerweile alkoholsüchtigen Mann zu demütigen; hierzu Flögel (1789).

36 In Südosteuropa sind weder Bluttrinken noch –saugen Kennzeichen des Untoten. Der Vampir tritt meist nur „in Erscheinung“, d.h. er zeigt sich im Raum, wird in aller Regel aber nicht handgreiflich, hat keine spitzen Eckzähne, beißt nie, geschweige denn saugt er aus offenen Wunden Blut. Peter Mario Kreuter kommt zum Ergebnis, „daß der Vampir die Menschen zwar aussaugt, aber eben nicht das Blut, sondern ihre Lebensenergie entzieht. Hierfür wäre keinerlei Körperkontakt notwendig, und das Resultat wäre dasselbe. [...] Kurz gesagt: Sie saugen Blut in einem übertragenen Sinne, aber mit ‚blutiger Manifestation‘ im Grab.“ Als nächstliegende Parallele dürfte sich der Nachzehrer anbieten, der sein Grab nicht verlässt und den Hinterbliebenen dennoch, ohne physischen Kontakt, Lebenskraft absaugt. Kreuter (2001: 170).

37 Calmet schreibt dies in seiner *Gelehrten Verhandlung* (1751), der Sonderbotschafter jedoch dementiert. (Hamberger, 1992: 215).

38 In den Universitätsstädten Leipzig, Halle und Jena wird vermutet, Kaiser Karl VI habe ein Gutachten bei seinem Leibarzt Johann Jakob Baier (1677-1735), Mediziner und Präsident der Leopoldina, in Auftrag gegeben. Als Quelle dient ein Korrespondentenbericht vom 5.März 1732, in dem es heißt,

ebenso wie der Großherzog Franz Stephan von Lothringen (1708-1765).<sup>39</sup> In Wiener Kreisen munkelt man gar, eine Fürstin, Eleonore von Schwarzenberg (1682-1741), sei vampiristisch aktiv.<sup>40</sup>

### ***Vampire – Ausgeburten einer „dunklen und bewegten Phantasey“***

Daniel Arlaud machte deutlich, wie sich zwischen 1731 und 1756 ein struktureller Wandel in der medizinische Wahrnehmung und Beurteilung des Vampir-Phänomens vollzieht. Zwei Vampir-Schriften und ihre Autoren setzen neue Maßstäbe. Der Bericht des Regimentschirurgen Georg Tallar (1756) und die Abhandlung des kaiserlichen Leibarztes und Protochirurgen der Armee, Freiherr Gerard van Swieten (1755).<sup>41</sup>

Auslöser sind erneut eine Reihe von Todesfällen, die im Banat, in Mähren und in der Walachei zwischen 1754-56 gemeldet werden. Im Unterschied zu den Vorgängen in den 1730er Jahren sind die Untersuchungen nun eingebettet in eine massive Anti-Aberglauben-Kampagne. Seit

---

„Dem Vernehmen nach haben Ihr. Kayserl. Maj. den Casus mit denen so genannten Vampyren (...) von sothaner Curiosität und Wichtigkeit zu seyn erachtet, dass Allerhöchst Dieselben resolviret haben (...) die vor 7 Jahren eingelauffene Relation [gemeint ist der Frombald-Report von 1725, P]Br.] auf verschiedene Universitäten, in specie dem berühmten Professor zu Altdorf, Herr D. Beyern, zu übersenden, um dessen Sentiment und Gutachten darüber einholen zu lassen.“ Diese Meldung, die offensichtlich auf Hörensagen beruht, wird in unterschiedlichen Abhandlungen abgedruckt, wie etwa in ‚Actenmäßige und Umständliche Relation (Leipzig, 1732: 7), Putoneus ‚Besondere Nachricht‘ (1732: 4), Michael Ranfft *Tractat vom Kauen und Schmatzen der Todten* (1734, 167-168). Ein Interesse des Kaisers lässt sich archivalisch allerdings nicht dingfest machen. Weder der Briefwechsel der kaiserlichen Familie noch die Memoiren hochgestellter Persönlichkeiten zeigen Einschlägiges. Hinweise bei Schroeder (1973: 81f.), Hamberger (1992: 117f.).

- 39 Der Großherzog habe sich die Protokolle der Vampir-Vorfälle kommen lassen, schreibt Dom Augustin Calmet in seinem Vampir-Trakt aus dem Jahr 1759 und beruft sich dabei auf seinen Briefwechsel mit Baron Toussaint, späterer Zahlmeister des Großherzogs. Weitere Details bei Schroeder (1973: 59f.).
- 40 Offenbar hielt sich die u.a. jagdbegeisterte Fürstin Wölfinnen, um deren Milch als Mittel gegen Unfruchtbarkeit zu trinken. Nach ihrem Tod wurde ihre Leiche obduziert. Ihr Mann, der Obersthofmarschall und Fürst Adam Franz Karl Eusebius von Schwarzenberg (1680–1732) wurde von Kaiser Karl VI auf einem Jagdausflug versehentlich erschossen. Womöglich regte die Vampirprinzessin den deutschen Dichter Gottfried August Bürger (1747-1794) zu seiner Ballade ‚Leonore‘ (1774) an, die wiederum von Bram Stoker aufgegriffen wurde. Vgl. hierzu die Fernsehdokumentation ‚Die Vampirprinzessin‘ (Österreich, 2007).
- 41 Van Swietens Vampir-Gutachten wird handschriftlich 1755 als ‚Remarques sur le vampirisme‘ abgefasst und 1768 als Anhang zu *Abhandlung des Daseyns von Gespenster* in Übersetzung gedruckt. Georg Tallar’s *Visum Repertum Anatomico* wird 1756 geschrieben und 1784 gedruckt. Zur Datierung des Tallar-Mauskripts siehe Schroeder 1973, 146, Anm.137.

längerem schon überwiegt die gelehrte Auffassung, wonach Vampirismus weitgehend eine Sache irriger Einbildung sei und jeder Realität entbehre. Der Medizin fällt dabei eine prominente Rolle zu, sie hat den Auftrag gegen körperliche und *geistige* Seuchen vorzugehen. Diese Mission wird durch den Reformator des habsburgischen Militär-sanitätswesens, dem niederländischen Baron Gerard van Swieten (1700-1772), vorangetrieben.<sup>42</sup> In der Vorrede zu seiner *Abhandlung des Daseyns von Gespenstern* (1768) verweist er, durchaus dramatisch, auf das gefürchtete Andere der Wissenschaft: „Nichts ist dem Reiche der Wissenschaften schädlicher, als wenn in selbem die vielfältige Götze des Aberglauben und der Vorurtheile verehret wird“ (Arlaud 2007, 133). Aberglaube und Vorurteil – diese Vokabeln werden jetzt, Mitte des 18ten Jahrhunderts und keineswegs von Anfang an, in der Vampirdebatte geläufig. Parallel dazu findet sich ein weiteres rhetorisches Muster – Zentrum-Peripherie bzw. Zivilisation-Barbarei. Aus dem Osten des Habsburger Reiches wird der „wilde Osten“, schließlich das „andere“, unzivilisierte Europa, das es bis heute in kollektiver Vorstellung geblieben ist.<sup>43</sup> Die „geographische Distanz wird als kulturelle Diskrepanz gewertet“ (Arlaud 2007, 139), ebenso als religiöse, denn Schuld am wallachischen Aberglauben habe die „schismatische Griechische Einfalt“, schreibt Tallar (1786, iii; hier nach Arlaud 2007, 139). Die ungebildete Landbevölkerung, werde durch den orthodoxen Klerus dumm gehalten, was wiederum Aberglaube und Furcht begünstige. Baron van Swieten stimmt in diese Konfessionspolemik ein.<sup>44</sup>

---

42 Zur Person van Swietens siehe Klaniczay (2005: 89ff.), Lesky, E. & Wandruszka, A. (Eds.), *Gerard van Swieten und seine Zeit*. Köln: Böhlau, 1973, Lesky, E.: Heilkunde und Gesundheitswesen. In Koschatzky, W. (Ed.), *Maria Theresia und ihre Zeit*. Wien, 1979, S. 192-196.

43 Heiko Haumann (2005) bettet die Faszinationsgeschichte des Vampirs in die imaginative Konstruktion des wilden, rückständigen Osteuropa ein, die im 18ten Jahrhundert einsetzt. Hierzu vor allem auch Wolff (1994).

44 „Denn alle diese Begebenheiten befinden sich nur in Gegenden, in welchen die Unwissenheit noch immer herrschet. Es ist auch wahrscheinlich, dass die schismatischen Griechen die Haupturheber sind.“ (Van Swieten, 1786; hier aus Hamberger, 1992: 248).

Elvira Bijedić (2001, 40-42) sieht den orthodoxen Klerus, zumindest die Geistlichen vor Ort, als mitverantwortlich für die Kontinuität der Vampirvorstellungen in Südosteuropa. Die angsteinflößende Drohung, bei Glaubensabfall zum Vampir zu werden, ist hierbei ein entscheidendes Element. Die Leichenexhumierungen sowie das Pfählen bzw. Enthaupten erfolgten unter Anwesenheit orthodoxer Geistlicher. Für das Ritual der Wiedereingliederung eines (lebenden oder toten) Exkommunizierten wurden Priester gut bezahlt. Bezahlt wurde zudem ein Ritual, das man als „Kontrolle der Verwesung“ bezeichnete. Es handelt sich um Sekundärbestattungen, die, etwa in Makedonien, durchaus üblich sind. Der Brauch der Exhumierung, Reinigung der Gebeine, ihre Zwischenlagerung in der Kirche und abschließende Neubestattung gilt als Abwehrmaßnahme gegen die Verwandlung eines Toten in einen Vampir und bedarf orthodoxer Ritualexperthen. Aufschlussreiches Material zur ambivalenten Haltung der serbischen orthodoxen Kirche (zu Beginn des 19ten Jhs.) liefert John V.A. Fine (1987).

Die einschlägigen Anlässe werden genutzt, um die Leistungsfähigkeit wissenschaftlichen Expertentums vereint mit militärischer Ordnungskraft unter Beweis zu stellen. In einem Ort nahe der schlesisch-mährischen Grenze wird 1755 die Leiche einer Russin, Rosin Polakin, ausgegraben, anschließend enthauptet und verbrannt. Die Kaiserin Maria Theresia (1717-1780) ist aufgebracht und wünscht alsbaldige Aufklärung. Wie Recherchen ergeben, wurde die Leichenschändung durch das Bischöfliche Konsistorium veranlasst. Nicht genug damit, bereits 1731, so kommt ans Licht, hatte eben diese Behörde neun Vampire, darunter sieben Kinder verbrennen lassen. Die Sache bewegt „ihrer k.k. Apostolo. Maj. Mildes Gemüth so sehr [...], dass sie den Herrn Wabst, hernach ersten Leibarzte der kaiserlich königlichen Armeen und den Herrn Gasser, als dem Professor der Anatomie dahin abgeschickt hat“.<sup>45</sup>

Die Begutachtung wird mit größtem Interesse von Baron van Swieten verfolgt, der seinerseits eine Abhandlung verfasst und Rückständigkeit als wesentliches Element des Vampiraberglaubens identifiziert. „Welch Unwissenheit! Erschreckliche Dummheit!“, entfährt es ihm angesichts der Zustände in den Grenzgebieten.<sup>46</sup>

In Bemühungen van Swietens werden, so Arlaud, institutionelle und professionelle Strategien erkennbar, die den „Fall des Vampirismus als Element einer Durchsetzung medizinisch-politischer Anschauungen interpretieren lassen [...]. Staatliche, wirtschaftlich-hygienische Ansprüche werden am Körper der Vampiropfer exemplarisch dargestellt und inszeniert“ (Arlaud, 2007: 134f.).

Ein weiterer Schritt in diese Richtung ist die Entsendung des deutschen Militärarztes Georg Tallar 1755 in die Wallachei und den Banat.<sup>47</sup> Tallar ist genau der richtige Mann zur richtigen

---

Die These, wonach der orthodoxe Klerus aus apologetischem und monetärem Eigennutz Vampirvorstellungen beförderte ist m.E. tragfähig und in der Vampirforschung bislang zu wenig diskutiert. Damit wird die recht bequeme, jedoch verunklarende Gegenüberstellung Volkskultur-Elitekultur torpediert und der Blick auf Austauschvorgänge gelenkt. Überdies geraten unter einer solchen Perspektive elitäre Deutungsmonopole bei der Konstruktion von „Volkskultur“ ins analytische Visier. Die Historikerin Stella Rock (2007) entlarvte in diesem Sinne den Begriff des Doppelglaubens („dwojewerie“), also die Verbindung heidnischer Glaubensvorstellungen mit Praktiken der orthodoxen Religion, als akademischen Mythos.

45 Van Swieten (1768: 7; hier nach Arlaud, 2007: 134). Mit Wabst und Gasser sind, so schreibt Hamberger, erstmals etablierte Mediziner involviert, und mit Gerard van Swieten, „dessen Vampirismus-Pamphlet sich auf deren Gutachten stützt, ist das notorische Schweigen der ‚großen‘ Ärzte zum Vampirthema gebrochen [...]“, Hamberger (1992: 85).

46 Van Swieten (1764: 16; hier nach Arlaud, 2007: 138).

47 Tallar wurde um 1700 in Mainz geboren, sein Sterbejahr ist unbekannt. Er erhielt in Straßburg sein Feldchirurgen-Diplom und kam in Militärdiensten 1724 nach Siebenbürgen. Er verfügte neben seiner Muttersprache über Kenntnisse der ungarischen, rumänischen und lateinischen Sprache. Zur Vita Tallars siehe Magyar (2002), Kreuter (2005: 123-127), Arlaud (2007: 135).

Zeit: er ist militärerfahren, sprachkundig und vor allem ist er dem Kampf gegen den Aberglauben verpflichtet. Allein durch gesetzgeberische Maßnahmen, so schreibt er, lasse sich diese Seuche allerdings nicht besiegen, denn es „mag doch das verwalterämtliche Verboth noch so streng abgefasst sein, [die Kräfte des Aberglaubens] machen, dass ein solcher Wirbelwind von einem Geschlecht zu dem andern fortgepflanzt und so tief eingepägt werde“ (Tallar, 1784, nach Arlaud, 2007: 135f.). Neben Wissenschaft und Gesetzgebung braucht das Projekt Aufklärung die Pädagogik.

Das methodische Vorgehen Tallars ist insofern neu, als er sich bei seiner Untersuchung stärker als bisher auf die noch lebenden, aber doch schwer leidenden Opfer konzentriert. Grundlage ist ein standardisiertes medizinisches Erhebungsmuster, d.h. im ersten Schritt erfolgt eine akribische Beschreibung der Symptome, im zweiten eine analytische Ätiologie, also Ursachenforschung. Hinzu kommt die Beachtung der Umgebung der Krankheit. Tallar erkennt sehr schnell, dass es sich um keine Epidemie handeln kann, da weder deutsche Kolonisten noch die stationierten Militärs erkrankt sind. Dies lenkt seine Aufmerksamkeit auf die Sitten und Bräuche der betroffenen griechisch-orthodoxen Walachen. Die lange winterliche Fastenzeit, die damit verbundene einseitige Ernährung (Brotbrühe, Zwiebeln, Knoblauch, Kohl, Kürbis), der übermäßige Branntweingenuß und die Exzesse des Fastenbrechens werden ausgiebig beschrieben (Arlaud, 2007: 133; Kreuter, 2005: 124f.). Systematisch entfaltet Tallar eine Argumentationskette, die, empirisch und naturwissenschaftlich abgesichert, in eine klare Diagnose mündet: Anämie, ausgelöst durch Fehlernährung und übermäßiges Fasten (Arlaud, 2007: 133).<sup>48</sup>

Der Beweisgang von Tallar findet den Applaus der Fachkollegen, da er vorbildlich einlöst, was längst Konsens geworden war. Für die gelehrte Welt ist die Ontologie des Vampirs mittlerweile kein Thema mehr, das es weitschweifig zu erörtern gilt. Vampire existieren nicht. Es geht um etwas anderes; um die Frage „nach den Methoden und Garantien einer Expertenprozedur, die dem allgemeinen Aufruhr der Gemüter Einhalt gebieten könnte“ (Arlaud, 2007: 134). Eine

---

48 Klaus Hamberger legt kenntnisreich dar, vor welchem medizintheoretischen Hintergrund Tallar seine eigene diagnostische und therapeutische Praxis ableitet. Tatsächlich konkurrieren in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts unterschiedliche Schulen darum, das vampirische Untot-Sein plausibel zu machen. Die Erklärungsansätze fallen dementsprechend unterschiedlich aus. Je nachdem, ob der Körper als Maschine (Mechanisten) verstanden wird oder als organisches Aggregat, das der Seele als Motor bedarf (organische Schule). Vertreter der ersten Auffassung berufen sich auf Leibniz und verstehen Leben aus chemischen und physikalischen Vorgängen abzuleiten. Ein einflussreicher Vertreter der zweiten Richtung war Georg Ernst Stahl (1660-1734), der von einer vernünftigen und unsterblichen Seele ausging, die den Körper nach dem Tod verlässt. Bei der Deutung des Vampir-Syndroms läuft gleichzeitig immer auch die Chemiatrik, in Gestalt der Iatrochemie mit. Kategorien der Verdauung, der Stoff-Umwandlung, der Säftelehre werden dabei je nach Schulrichtung ausgedeutet. Hamberger (1992: 26-31).

Transformation zeichnet sich ab: aus dem Kriminalfall wird die medizinische Studie. Die Militärmedizin, repräsentiert durch einen Georg Tallar, wird zum idealen Instrument einer Pädagogik des Körpers. Tallar versteht sich nicht nur als Wundarzt, sondern auch als Missionar der Aufklärung und führt seinen Lesern vor Augen, wie sich letztendlich die Vernunft ihren Weg bahnt. „Was für Mühe“, so schreibt er, „was für Arbeit mussten wir nicht im Anfange anwenden, um sie dahin zu bewegen, dass sie eine Arznei auch umsonst nahmen. Sobald sie aber sahen, dass ihre fast in Zügen liegende Kranke dadurch so geschwind wieder gesund wurden, so erkannten sie die Falschheit ihrer Meinung, kamen viele Meilen weit zu uns, und bathen um Arzneien“.<sup>49</sup>

Tallar verschreibt den Leidenden eine durchdachte Kur. Sie umfasst den Aderlass (Chirurgie), das Abstellen der Fastenkost (Diätetik) und das Verabreichen von Brechmitteln (Pharmakologie). Doch an erster Stelle muss eine geistige Kurmaßnahme greifen. „Der tote Körper muß in der Vorstellung des Kranken jenen Platz räumen, den der Glaube an die wahre Natur der eigenen Krankheit einnehmen soll. Therapie ist hier als praktizierte Aufklärung verstanden; die Disziplinierung der Körper hat ihre Kehrseite in der Erziehung der Einbildungskraft zur ‚Erkenntnis des Leibes‘“ (Hamberger, 1992: 31).

### ***Wiedergänger unter theologischer Beobachtung***

Tallar kann letztlich triumphieren. Das Problem scheint gelöst, jedenfalls ist der Weg gewiesen. Weit weniger triumphalistisch bewältigen professionelle Theologen die Herausforderung.<sup>50</sup> War ein Vampir doch, „genau wie der christliche Heilige, ein ‚ganz besonderer Toter‘ [...]. Seine Leiche hielt der Verwesung stand; sein Grab strahlte ein besonderes Licht ab; seine Fingernägel und Haare wuchsen weiter – wie dies bei verschiedenen Heiligen der Fall war“ (Klaniczay, 2005: 102). Auch Blut ist im Spiel, hier wird es den Opfern ausgesaugt, dort als Opfer vergossen. Damit ist das katholische Heiligen-Modell auf blasphemische Weise verkehrt. Gleichzeitig spiegelt der vampiristische Wiedergänger aber auch die orthodoxe Vorstellung, wonach Exkommunizierte nicht verwesen.<sup>51</sup>

Protestantische Autoren, die sich als Anwälte eines vernünftigen Christentums verstehen, sehen in Wiedergängern selbstredend einen Widerspruch zum göttlichen Heilsplan, der vor-

---

49 Tallar (1786, 47; hier nach Arlaud [2007]: 136).

50 Hier folge ich Hamberger 1992, 34-37.

51 Hierzu Bijedić (2001: 40) mit Verweis auf Lawson (1964). Alle jene, die, aus welchen Gründen auch immer, aus der rechtgläubigen Religion ausgestoßen wurden, werden mit der Strafe des Untotseins belegt. Sie finden solange keine Grabesruhe bis ihnen vergeben und sie rituell wieder in die orthodoxe Kirche aufgenommen werden.

sieht, dass der menschliche Körper umgehend zu Staub zerfällt und die Seele entweder aufsteigt oder der Verdammnis anheim fällt. Der angebliche Verbleib der Seele bei der Leiche stellt einen Umstand dar, der nicht sein kann. „Folglich ist alles das, was von der Todten Wiederkunfft, und ihre Handlungen unter denen Lebendigen gesaget und geschwatzet wird, ein eitel erdichtetes Wesen, welchem kein vernünfftiger Christ mit gutem Gewissen Beyfall geben kann“ ist im Weimarschen Medicus 1732 zu lesen (Hamberger, 1992: 198).<sup>52</sup>

Gleichzeitig wird das Vampir-Phänomen genutzt, um polemische Salven gegen die papistische Theologie zu feuern. Die Lehre vom Fegefeuer behauptet nämlich eine Unterbrechung der Seelereise und die Lehre von den Heiligen behauptet als ihr Kennzeichen die Unverweslichkeit der Leiche. Der Fehdehandschuh wird von katholischer Seite nicht aufgegriffen, die Problemstellung sehr wohl.

Man ist durchaus daran interessiert, den Vampirismus-Glauben als „Täuschung, Aberglauben und Vorurteil“ nachzuweisen. Weder können serbische Vampire etwas mit dem Purgatorium zu tun haben, noch ist die Unverweslichkeit mit dem Vorgang der Seligsprechung vereinbar. Diese Positionen finden sich an prominenter Stelle, so in den Schriften des Benediktinerabtes Dom Augustin Calmet (1672-1757), des Erzbischofs von Trani, Giuseppe Davanzati (1665-1755) und bei Prospero Lambertini (1675-1758), den späteren Papst Benedikt XIV.<sup>53</sup>

Man ist um das Definitionsmonopol in Glaubensangelegenheiten durchaus besorgt. Christliche Glaubenssätze, das göttliche Totenerweckungsmonopol ebenso wie die Exklusivität des Wiedergängertums Jesu, müssen bewahrt werden. Der Benediktinerabt Calmet zieht die Möglichkeit, Vampirismus als Strafe Gottes zu deuten in Betracht und geht anfangs noch von der Möglichkeit vampirischer Existenz aus. In der zweiten Ausgabe seiner Geisterabhandlung ändert Calmet seine Meinung und schließt sich der Auffassung Davanzatis, Vampirismus sei pure Einbildung, an. Diese wird von Papst Benedikt XIV. geteilt, der sich veranlasst sieht, in der dritten Auflage des Handbuchs über die Kanonisierung der Heiligen ein Kapitel einzufügen, das die „Nichtigkeit des Vampirglaubens“ – „De vanitate vampyrorum“ herausstreicht (Klaniczay, 2005: 103).

---

52 Bei der Schrift ‚Eines Weimarschen Medicus muthmaßliche Gedancken von den Vampiren oder so genannten Blut-Saugern‘ handelt es sich um ein Gemeinschaftswerk der Weimerer Ärzte Johann Christian Fritsch und Johann Ernst Stahl Hamberger (1992 : 128f.).

53 Calmet veröffentlichte 1746 seine Dissertation unter dem Titel *Dissertations sur les apparitions des anges, des démons et des esprits, et sur les revenants et vampires de Hongrie, de Bohême, de Moravie, et de Silésie*. Der Band war alsbald vergriffen und so folgten 1749 und 1751 Überarbeitungen unter dem Titel: *Traité sur les Apparitions des esprits et sur les vampires ou les revenans de Hongrie, de Moravie etc.* Die Schrift des Bischofs von Trani, Giuseppe Davanzati, trägt den Titel *Dissertatione sopra i vampiri*, 1739 (Klaniczay, 2005: 102f.). Zu Calmets Vampir-Traktat siehe Huet (1997) und Vidal (2007).

Protestantische wie katholische Meinungsführer sind sich in ihrer Abwehrhaltung einig. Während die katholische Seite es zudem vermeidet, alte dämonologische Konzepte berüchtigter Hexenjäger wie Remy, Boguet, Guazzo oder del Rio zu aktualisieren wird innerhalb der lutherischen Zunft über den Einfluss und Fähigkeiten des Teufels gestritten. Aus dem Leib-Seele-Problem wird ein Leib-Teufel-Problem.<sup>54</sup> Das Existenzrecht des Teufel wird mehrheitlich keineswegs bestritten, selbst Männer wie van Swieten üben hier keine Fundamentalkritik. Allerdings wird mehrheitlich die Möglichkeit leiblicher Inkarnation in Abrede gestellt, mithin physische Wirkkraft. Allenfalls könne der Böse die Illusion umgehender Toter erzeugen, Totenerweckung liege außerhalb satanischer Befähigung. Hier setzt Gott Schranken.

Ein weiterer Disput betrifft das aristotelisch-scholastische Drei-Seelen-Modell. Demnach könne die *anima vegetativa* unter Umständen nachtodlich erhalten bleiben. In ähnliche Richtung zielt die Theorie eines Astral- und Weltgeistes, die im pietistischen Lager vertreten wird und wiederum Lutheraner provoziert.

Wenngleich die theologischen Versuche, das Phänomen zu erklären, letztlich nicht mit den Problemlösungen der Mediziner konkurrieren können, nähren sie hintergründig durchaus das Faszinosum Vampir. Die Palette der Deutungsangebote erweitert sich parallel zur medizinischen Diagnose beträchtlich. Geliefert werden naturmagische, spiritualistische und psychologische Erklärungen für die „Kräfte der menschlichen Phantasie“. Vampire werden abwechselnd als Alpdruck, Vision, Drogenerfahrung gedeutet oder über die Existenz eines Astralgeistes, einer *vis vegetans* oder als magische Ansteckung, *contagium magicum* erklärt. Ausführlich werden von Theologen, Philosophen und Medizinerinnen Bedingungen und Merkmale des Scheintodes erörtert.<sup>55</sup> Über das Vampir-Problem werden ‚Letztfragen‘ verhandelt. In Rechnung zu stellen ist dabei, wie Lucian Hölscher (2009: 739) anmerkt, dass im 18. Jahrhundert „die Schwelle zwischen dem Leben vor und nach dem Tod noch [...] flach“ erschien, das „Jenseits war näher, den irdischen Verhältnissen kommensurabler“.

Im Diskursfeld Vampirismus werden unterschiedliche Expertenkulturen aktiv. Bei näherem Hinsehen wird allerdings deutlich, dass sich die Vampir-Debatte nicht dazu eignet, einen Gegensatz Wissenschaft – Religion zu konstruieren. Dieser Gegensatz findet sich selbstredend

---

54 Aufgegriffen und fortgeführt wird dabei eine Kontroverse, die bereits vor 1700 eingesetzt hatte. Mit seiner Dissertation ‚De Crimine Magiae‘ wird der Jurist Christian Thomasius (1655-1726) zum Wortführer der Adämonisten, die den Teufel zwar nicht leugnen, wohl aber seine Leiblichkeit, mithin Teufelspakt und -buhlschaft. Ihr Gegner ist der niederländische protestantische Theologe Balthasar Bekker (1634-1698), der in seiner Schrift *Mundus Fascinatus* (1691) dem Teufel völlig den Garaus machen möchte und sich damit von der Gegenseite den Vorwurf des ‚Naturalismus‘ und ‚Atheismus‘ gefallen lassen muss. Hamberger (1992: 36f.; Israel, 2002: 396-399).

55 Hierzu eingehend Kessel (2001).

in der Selbstbeschreibung von Aufklärern und wird vielfach in der Wissenschaftsgeschichtsschreibung so behauptet, etwa, wenn vom Sieg der wissenschaftlichen Medizin über den Aberglauben die Rede ist.<sup>56</sup> Doch das ist eine Rückprojektion. Mediziner wie Theologen befassten sich gleichermaßen leidenschaftlich mit der Frage, ob der „Zusammenhang der toten Körper mit einer Krankheit an Leib und Seele als sympathetischer, astralischer oder diabolischer Effekt zu begreifen sei“ (Hamberger, 1992: 167). In der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts haben wir es nicht mit einer epistemischen Konkurrenzsituation zu tun als vielmehr mit einer Pluralität von Wissensformen, die sich gegenseitig kritisch beobachten und gleichzeitig miteinander kommunizieren. Die Debatte um das Vampir-Phänomen in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts ist, das sei hier erwähnt, erst das Präludium für einen weiteren und noch heftigeren Streit, nämlich über das Für und Wider von Gespenstern. Das Erscheinen von Verstorbenen wird virulent gegen Ende des 18ten Jahrhunderts und die große Zeit der Geister sollte das technikbegeisterte 19te Jahrhundert werden (Sawicki, 2002). An der Vampir-Debatte ist demnach kein nachhaltiger Entzauberungsvorgang zu exemplifizieren, sofern wir nicht das Ansinnen einiger Intellektueller mit dem Geist einer Epoche verwechseln oder Proto-Kantisches Gedankengut wittern, wo es in Wirklichkeit um „diskursive Vielfalt des Wissens von der anderen Welt“ geht, die einer „unübersehbare[n] Zahl zweckgebundener Aktualisierungen, konfessioneller Varianten und individueller Aneignungsstrategien“ entspricht (Sawicki, 2002: 357).

In der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts war der Vampir zunächst eine ganz neue, wunderbar schauerliche Erscheinung, die erst durch den empirischen Zugriff und den sezierenden Blick von Militärärzten zu einem wissenschaftlichen Phänomen, nämlich zu einem Krankheits-symptom und Hygieneproblem wird. Dieser Vorgang spiegelt verkürzt den Prozess wider, der, wie Lorraine Daston zeigt, für die Herausbildung des modernen Rationalitätsverständnisses gegen Ende des 17ten Jahrhunderts charakteristisch ist. Waren zunächst Verirrungen der Natur, Träume, musikalische Harmonien und Wunder durchaus wissenschaftliche, d.h. erkenntnisfördernde Tatsachen, so wandelt sich dies über eine „moralische Ökonomie der Wissenschaften“. Zum einen schließen Empirismus und Quantifizierung das Absonderliche aus dem Katalog des wissenschaftlich Seriösen aus. Zum anderen vermögen die sich entwickelnde Naturphilosophie und Naturgeschichte das als außernatürlich Kategorisierte in bestimmtem Umfange zu „naturalisieren“ (Daston 1991: 100; 2001: 173-203). In unserem Fall: Wiederkehrende Tote nein, Krankheit und falsche Diät ja – so die ärztliche Diagnose.

---

56 Deutungsüberhoheit bei der Frage, um was es sich beim Phänomen Vampirismus „wirklich“ handelt, beanspruchen heutzutage zweifellos Mediziner. Diagnostiziert werden abwechselnd Tollwut, Milzbrand und Porphyrie (eine Blutkrankheit). Aus dieser Perspektive sind Kultur- und Religionshistoriker zuständig für den Wandel menschlicher Einbildung (oder gar Einfältigkeit), und Naturwissenschaftler sind mit den „facts“ dahinter befasst. Zum Stand medizinischer Deutungen der Krankheit Vampirismus siehe (Kreuter, 2001: 96-101).

Doch damit ist nur eine Facette der Vampir-Debatte beleuchtet und den umgehenden Toten ist, wie erwähnt, keineswegs das Garaus gemacht. Die Idee von akkumulierendem Wissen, das sich zwangsläufig in Richtung rational gesättigter Wirklichkeit und Wahrheit durchsetzt, ist ein Traum der Aufklärung und mancher Historiker. Zu rechnen ist hingegen stets mit unterschiedlichen diskursiven Kontexten und inhomogenen sozialen Trägerschichten.<sup>57</sup>

Augenfällig wird eine eigentümliche „Dialektik von Entzauberung und neuerlicher Mystifikation“ (Stadler, 2005: 135). Das Auftreten Untoter und die Furcht vor ihnen nehmen mit dem Kampf gegen sie zu. Die Auseinandersetzung um Vampire produziert Wissen, das zwar längerfristig nicht weiter an Akademien und Universitäten verhandelt wird, aber dennoch zirkuliert und als „okkultes Wissen“ Attraktivität gewinnt und Wirkung entfaltet (Klaniczay, 2005: 104; Arlaud, 2007: 130f.).<sup>58</sup> Die Vampirismus-Debatte illustriert demnach „Interferenzen von kulturellen Systemen“, wie sie für die neuzeitliche europäische Religionsgeschichte typisch sind (Stuckrad, 2009: 444). Und auch dort hat, wie ich meine, das Phänomen Vampirismus seinen Ort, und nicht nur in die Medizingeschichte.<sup>59</sup>

### *Der Vampir – ein schlechter Untertan*

Die Vampiredebatte illustriert nicht nur ein Kapitel aus der widersprüchlichen Geschichte der Rationalität und der Frühaufklärung. Sie wirft auch Schlagschatten auf ordnungspolitische

---

57 Diethard Sawicki (2002) stellt in seiner Studie zum ‚Geisterglauben im Europa der Neuzeit‘ eine erkenntnisträchtige diskursanalytische Perspektive vor.

58 Bekanntlich entwickelt sich wissenschaftliches Wissen nicht linear. Was als anerkanntes Wissen autorisiert wird und was nicht, ist ein Vorgang, der auch sozialen Determinanten unterliegt. Spätestens seit der Neuzeit stehen „offizielle“ Deutungen von Mensch, Natur und Geschichte immer auch im Wettstreit mit alternativen Deutungsmustern. Augenfällig wird dies nicht nur bei den sog. New-Age-Wissenschaften, sondern auch bei der Erklärung des Ozonlochs, oder in Bereichen, wo Schulmedizin und alternative Heilverfahren aufeinanderstoßen.

59 Monika Neugebauer-Wölk (2003) kritisiert, dass die neuere Forschung Hexen nicht als Teil der Religionsgeschichte behandelt, und sie fordert, Hexenglauben dort zu untersuchen, „wo er systematisch hingehört, nämlich in den Kontexten der Religionsgeschichte.“ Verantwortlich für die Schiefelage sei u.a. ein fragwürdiges Modell der Trennung von Religion (demütige Gottesverehrung) und Magie (zeitlos, vorzivilisatorisch, bäuerlich). Letztlich sei „die Geschichtswissenschaft mit ihrem religionsgeschichtlichen Blick paradigmatisch am Christentum orientiert“ und reproduziere die hierarchisierende theologische Wahrnehmungstradition – hier reflektiertes Christentum, dort der Aberglaube der Ungebildeten. Was Neugebauer-Wölk an der Hexenforschung kritisiert, kann man problemlos auf die Vampirismus-Forschung wenden. Folgt man dem neuen religionswissenschaftlichen Paradigma eines mehrfachen Pluralismus der europäischen Religionsgeschichte (Kippenberg, Rüpke, & Stuckrad, 2009), dann gehört das Phänomen Vampirismus zweifellos in diesen Kontext.

Befürchtungen, wie sie sich bei Baron Gerard van Swieten artikulieren. Seine Bemühungen um einheitliche Sanitätsnormative im Reich gehören zu den wichtigen Merkmalen der Theresianischen Gesetzgebung. Konfrontiert mit dem Vampirproblem, werden von ihm politisch-territoriale Machtansprüche formuliert und durchgesetzt (so Arlaud, 2007).

Ein Normenkonflikt tut sich auf, nämlich zwischen lokalen Machthabern und der politischen Zentralgewalt. „Als Skandal erscheint weniger die Möglichkeit, dass wirklich Tote auferstehen und dazu noch ihr Unwesen treiben, als die Zumutungen der Dorfbewölkerung, eigenwillig einen ‚barbarischen Prozeß‘ gegen die Toten zu führen“ (Arlaud, 2007: 137). Tatsächlich sieht die österreichische Rechtsprechung der Zeit vor, dass gegen Leichen, etwa von Selbstmördern, im Gerichtssaal prozessiert werden kann, notfalls nach erfolgter Exhumierung. Die Vorgänge in den Grenzgebieten müssen somit als illegitim und anmaßend verstanden werden, denn weder ist Vampirismus als Delikt vorgesehen, noch werden die notwendigen formalen Schritte eingehalten.<sup>60</sup> Ins Visier geraten die geistlichen und politischen Obrigkeiten vor Ort, die Grabschändungen und Leichenfledderei gutheißen.

Als Maria Theresia die Berichte der Hofärzte Gasser und Wabst zum Polakin-Fall gelesen hat, sucht sie bei ihnen und bei van Swieten Rat für das weitere Vorgehen. Alle drei empfehlen, den abstoßenden Aberglauben mit gesetzgeberischen Maßnahmen zu unterbinden. Vampire werden zum „exklusiven Rechtsfeld der kaiserlichen Verwaltung“ (Arlaud, 2007: 138). 1755 wird ein *Rescriptum* erlassen, das jede Form der *magia postuma* strikt verbietet.<sup>61</sup> Es folgt ein Rundschreiben, das einige Monate später an alle Gemeinden und Gerichte Ungarns verschickt wird. Nicht nur jede Form des Vampirglaubens, sondern auch jede andere Form des Aberglaubens, wie Wahrsagerei, Schatzgräberei, Divination und Hexenverfolgung werden damit auf höchste Anordnung hin untersagt. Eine Kommission wird zudem mit der Aufgabe betraut bis 1766 ein neues Gesetz zu entwerfen. Diese „kaiserlich-königliche Gesetz zur Ausrottung des Aberglaubens, sowie zum rationalen Verfahren der kriminalistischen Beurteilung von Magie und Zauberei“ wird Teil der neuen *Constitutio Criminalis Theresiana*.

Dieses Gesetz entwirft eine viergliedrige Typologie der Zauberei:

---

60 Jutta Nowosadtko erläutert, dass man Leichen in Einzelfällen zur Abschreckung aburteilte, aufs Rad flocht und anschließend verbrannte. „Die Verbrennung galt innerhalb dieses Normensystems als schrecklichste Reinigungsstrafe, weil sie zur völligen Vernichtung und Auslöschung der Verurteilten führte und ihnen selbst eine unehrliche Erdbestattung vorenthielt.“ Nowosadtko (2004: 160), hierzu Martschukat (2000: 24f.).

61 Der Erlass Maria Theresias vom 1.3.1755 ist abgedruckt bei Hamberger (1992: 85-86). Hamberger merkt an, dass dem Erlass wenig unmittelbarer Erfolg beschieden war. Bis Ende der 1750er Jahre ist immer wieder von Vampirismussfällen und den Untersuchungen der örtlichen Kommissionen zu hören. Der Banat und die Siebenbürger Grenzzone sind dabei das am häufigsten heimgesuchte Gebiet.

1. „aus einer falschen Vorstellung oder Erdichtung, und Betrug oder
2. aus einer Melancholey, Verwirrung der Sinnen und Wahnwitz, oder aus einer besondern Krankheit herrühren, oder
3. ob eine Gott oder ihres Seelenheils vergessene Person solcher Sachen, die auf eine Bindnuss mit dem Teufel abzielen, sich zwar ihres Ortes ernsthaft, jedoch ohne Erfolg und Wirkung unterzogen habe, oder ob endlichen
4. untrügliche Kennzeichen eines wahren zauberischen von teuflischer Zuthuung herkommen sollenden Unwesens vorhanden zu seyn erachtet werden“.<sup>62</sup>

Bei der Beurteilung fraglicher Fälle sollten Richter sich mit „erfahrenen Leibärzten und naturkundigen Männern“ beraten. Sollte man jedoch auf „wahrhaft“ teuflische Zauberei stoßen, so seien diese Fälle Chefsache. Die Kaiserin behält sich in solchen Fällen Beurteilung und Urteil selbst vor.

Diese Gesetzesinitiative der Kaiserin, angestoßen durch Vampirskandale in den Randzonen des Reiches, beendet die in Ungarn grassierenden Hexenverfolgungen, wie Gábor Klaniczay in einer geistreichen Studie gezeigt hat.<sup>63</sup> Er verortet Maria Theresias aufgeklärte Gesetzgebung geistesgeschichtlich in der skeptisch-rationalistischen Tradition der Niederlande, die in Gestalt des Holländers Gerard van Swieten an ihrem Hof lebendig war, und in der norditalienischen Aufklärung, deren exponierte Vertreter sich zwischen 1740 und 1750 intensiv in Magie-Kritik übten.<sup>64</sup>

Der Glaube an Vampire ist nicht nur ein Skandalon aufgrund seiner offenkundigen Irrationalität, Vampire sind auch ein *ordnungspolitisches* Skandalon. Die Drohungen der Dorfbevölkerung, die Grenzsiedlungen zu verlassen, wenn nicht wirkungsvoll gegen die untoten Eindringlinge vorgegangen werde, werden ernst genommen. „Die ‚unzeitgemäße Auferstehung der Toten‘ sorgt für Aufruhr, entzieht sich jeglicher Gesetzgebung und raubt dem Staat Steuer-

---

62 Klaniczay (2005: 87).

63 Klaniczay (2005). Hexenverfolgungen, also der Inbegriff des unaufgeklärten Zeitalters, erreichten im Habsburgerreich ihren Höhepunkt *nachdem* sie 100 Jahre vorher europäisch weiträumig verschwunden waren. Auffällig wird hier vor allem Ungarn in der Zeit zwischen 1690-1760. Eine erste Welle ist in den 1720er und 1730er dokumentiert. 800 Hexen wurde der Prozess gemacht. Eine zweite Welle ist um 1755 zu verzeichnen. Während die gelehrte Welt Europas mit dem Kampfbegriff ‚Aberglaube‘ ein ganz bestimmtes Volkskulturkonzept beförderte und sich damit im Kontrastverfahren der eigenen religiösen, medizinischen und wissenschaftlichen Werte bewusst wurde, erlebten in europäischen Randzonen (Skandinavien, Polen, Ungarn) Hexereivorwürfe, Folter und Verbrennungen soeben ihre Blüte.

64 Klaniczay (2005: 93f.).

zahler“, bemerkt Daniel Arlaud (2007: 127). So wie die Militärs in den besetzten Kolonialgebieten feindliche Eindringlinge abwehren und Territorialansprüche der Hegemonialmacht sichern müssen, so wird die Militärmedizin auf körperlicher Ebene aktiv. Der Vampirismus wird in erster Linie als Krankheit verstanden, erst in zweiter Linie als Phantasma des ungebildeten Volkes. Mit wissenschaftlichen Mitteln, gewissermaßen als Instrument der „Biomacht“ im Sinne Foucaults (Arlaud, 2007: 134), wird Körperpolitik betrieben, die Abwehr der Vampirismus-Epidemie als geistige und körperliche Seuche ist oberstes Gebot.

Es ist kein Zufall, dass der Vampir an den Reichsgrenzen auftaucht. Die Invasion nicht nur „der“ Fremden, sondern auch die Invasion „des“ Fremden droht und mobilisiert die militärisch organisierte Abwehr. Philip Sarasin (2004) hat gezeigt, wie im Post-September-Eleven Klima ein bislang neues Phantasma die größte Militärmacht der Welt hysterisierte: die vermeintliche Massenvernichtungswaffe Anthrax. Die Mikrobe wurde als der unsichtbare parasitäre Eindringling identifiziert und Seuchenkontrolle daraufhin militärisch organisiert. Es setzte eine „Biologisierung der Politik“ ein. Vielleicht ist dieser Vergleich etwas fernliegend. Doch andererseits zeigt das Thema Vampirismus sehr gut, wie die Befürchtungen der Zentralregierung in eine Politik münden, die militärische und medizinische Maßnahmen kombinieren, so dass man von einer Medikalisierung der Kolonialpolitik oder von einer Militarisierung der Medizin sprechen kann. Unter diesem Gesichtspunkt wird der Vampir, so formuliert es Daniel Arlaud, zum „Typus des schlechten Untertanen“ (Arlaud, 2007). Auch Mary Douglas hätte sich über diesen Zusammenhang gefreut, zeigt sie doch in ihrer Arbeit *Purity and Danger* (Douglas, 1966), wie aufwendig in vielen Kulturen Körper-Grenzen, gleich ob die des sozialen, politischen oder individuellen Körpers, identifiziert werden, um das Eigene gegen bedrohliche Verunreinigung durch das Fremde zu schützen.

Zwischen 1732 und der Theresianischen Anti-Aberglaubensverordnungen der 1750er und 1760er Jahre vollzieht sich ein Wandel im Umgang mit dem Phänomen Vampir. Im *Commercium Litterarium* des Jahres 1732 wird das Phänomen unter dem Stichwort „Pathologia“ behandelt, als eine neue, bislang unbekannte Krankheit. Chevalier Louis de Jaucourt (1704-1779), der den Eintrag ‚Vampir‘ in der Encyclopédie 1765 verfasste, behandelt das Thema unter der Rubrik „Geschichte des Aberglaubens“ – „histoire des superstitions“ (Hamberger, 1992: 8).<sup>65</sup>

Zu wenig wissen wir letztlich von den Reaktionen der Unaufgeklärten über die Maßnahmen und Anstrengungen der Aufklärer. An der Peripherie des Habsburgerreiches ebbt die Vampirismus-Epidemie ebenso wie das Interesse der metropolitanen Öffentlichkeit tatsächlich ab. Auf der anderen Seite indes sind Vampirismusfälle bis weit ins 20te Jahrhundert nichts Ungewöhnliches. Die Verwaltung bezahlt eigens ausgebildete Vampirjäger für ihre Dienste und

---

65 Der Artikel ist in deutscher Übersetzung wiedergegeben in Hamberger (1992: 275).

in der Staatszeitung *Takvim-i Vakayi* erscheint am 6. Oktober 1833 ein ausführlicher Bericht über einen Vampirismus-Vorfall in der bulgarischen Stadt Trnova.<sup>66</sup>

### *Vampiristische Moderne – ein Epilog*

Die Faszinationsgeschichte des Vampirs beginnt in der kolonialen Peripherie eines aufklärerisch ambitionierten Imperialreiches. Zum Leben erweckt wurde der Vampir durch den wissenschaftlichen Zugriff, in erster Linie durch die kaiserliche Militärmedizin. Vampir-Gestalt und Vorstellungsinhalte wandelten sich. Aus einem militärmedizinischen, theologischen und naturwissenschaftlichen Problem wurde Belletristik und Film. Bedient werden seither Schauerbedürfnis und Angst-Lust. Bis heute ist der Vampir erstaunlich vital. Die späte Moderne ist ein ausgesprochen günstiges Habitat für Vampire. Vampire sind somit keine Relikte der Vormoderne oder Repräsentanten der „anderen Seite“ der Aufklärung, sie sind treue Begleiter der Moderne. Das macht sie interessant und sollte zu denken geben.

Es gibt allerdings auch eine andere Variante der Faszinationsgeschichte des Vampirs, nämlich ihre außereuropäische, und diese ist wiederum eng mit dem Kolonialismus europäischer Großmächte verbunden. Das hat eine gewisse Ironie, war doch das koloniale Projekt nicht nur nackten Herrschaftsinteressen geschuldet, sondern eben auch beflügelt von Zivilisierungsmissionen (Barth & Osterhammel, 2005). Kannibalismus als Inbegriff von Unzivilisiertheit diente einst den Zivilisationsmissionaren als Rechtfertigung eben ihrer Sendung. Doch die Verhältnisse verkehrten sich. Die Agenten der Aufklärung, die mithilfe von Wissenschaft, Technik und Christentum Fortschritt verbreiteten und Aberglaube bekämpften, wurden mitunter selbst der Blutgier oder gar des Kannibalismus verdächtigt.<sup>67</sup> In den südamerikanischen Anden geht

---

66 Als Vampirjäger sind überwiegend, aber nicht ausschließlich, Christen tätig. Ihre Entlohnung liegt weit über dem Durchschnittslohn eines Staatsdieners, wie der Arbeit von Elvira Bijedić (2001) zu entnehmen ist.

67 Das Kannibalismus-Stereotyp wurde nicht nur frühzeitig von den Weißen auf Afrikaner projiziert. Bereits zu Zeiten des Sklavenhandels standen umgekehrt die weißen Sklavenhändler unter Kannibalismusverdacht. Dieser wurde und wird seit der Kolonialzeit bis in die Gegenwart in wechselnden Wellen aktualisiert, wie dies Heike Behrend selbst in West-Uganda erleben konnte. Weit verbreitet sind Geschichten, wonach Afrikaner eigens für den Verzehr zu Festtagen gemästet werden. Bestimmte Köperteile und Blut werden, so die Vermutung, für Medikamente gegen AIDS benötigt. Rot-Kreuz-Blutspendeaktionen oder Anti-AIDS Hilfsprojekte, in denen Blut entnommen wird, erhärten den Verdacht. Den Kannibalismus-Vorwurf, der speziell gegen Missionare gerichtet ist, interpretiert Behrend als blasphemische Verkehrung des Auferstehungsmotivs. Der Kannibale zombifiziert seine Opfer, lässt sie also von den Toten auferstehen, um sie sich anschließend einzuverleiben, im eigenen Körper weiterleben zu lassen. Vgl. Behrend (2001, 2004).

seither der hellhäutige Pistaco um und saugt Indios ihr Körperfett aus.<sup>68</sup> Mumiani-Gerüchte werden um 1900 von indischen Soldaten nach Afrika gebracht.<sup>69</sup> Zwischen 1920 und 1960 grassieren im kolonialen Ost- und Zentral-Afrika Vampirgeschichten in zahlreichen Varianten (White, 2000). Menschenblut, mancherorts auch Menschenfett, ist der begehrte Stoff, den die Fremden für Medikamente, als Treib- oder Schmiermittel für ihre Apparate, Flugzeuge, Raketen oder andere, dunkle Zwecke benötigen. Der weiße Vampir ist „the personification of the colonial evil“, so Peter Pels (1992: 170).

Als Bekenntnis- und Verkündigungsrufe erschallen Anfang der 1990er Jahre Georg W. H. Bush' „New World Order“ unisono mit „Transparency International!“. Doch nicht mehr Transparenz, Freiheit und Gerechtigkeit sind die Folge, sondern Verschwörungstheorien (Sanders & West, 2003). Verheißungen eines millenialen Kapitalismus befördern okkulte Ökonomien (Comaroff & Comaroff, 1999), die in Afrika oder Südamerika an kolonialzeitliche Narrative anknüpfen. Dort haben gegenwärtige vampiristische Obsessionen ihren Ort. Dabei handelt es

---

68 Seit dem 16ten Jahrhundert ist diese Schreckensfigur in Chroniken fassbar. Sie trägt europäische Gesichtszüge, ist bewaffnet mit einem langen Messer und wird häufig mit der katholischen Kirche in Verbindung gebracht oder mit Großgrundbesitzern oder weißen Ingenieuren. Vor allem die Techniken des Fettabsaugens werden in den Pistaco-Geschichten detailliert beschrieben. Gebraucht wird das Fett für die Herstellung von Kirchenglocken, für den Bau von Eisenbahnen, Flugzeugen oder von Computern und Weltraumraketen. Pistaco-Sichtungen häufen sich in Krisenzeiten. Vgl. Oliver-Smith, 1969; Huhle, 1990a, 1990b; Weismantel 2003.

69 Im Indien des 19ten Jahrhunderts war es u.a. das Krankenhauswesen, das dem Gerücht Nahrung gab, dort werde Todkranken ein Teil ihres Gehirns entnommen, um daraus eine magische Substanz – momiyai - zu gewinnen, um mit deren Hilfe unedle Metalle in Gold und Silber zu verwandeln. Über indische Soldaten, die in Kenya stationiert wurden, erreichte um 1904 dieses Gerücht Ostafrika. Mit seiner Verbreitung erfolgte eine Bedeutungsverschiebung. Als Mumiani wurden nun Weiße, nicht selten Missionare, bezeichnet, denen man unterstellt, sie würden Einheimische schlachten, um an ihr Blut zu kommen (vgl. Pels, 1992).

Matthias Krings untersucht das Vampir-Motiv in den weit verbreiteten afrikanischen Video-Produktionen der Gegenwart. Hier verbinden sich alte und neue Vorstellungen. Der euro-amerikanische Vampir der 1960er und 1970er Jahre gelangte über Groschenhefte, Comics und Genrekinofilmen nach Afrika und vermengte sich dort mit dem kolonialzeitlich entwickelten Vampir-Imago. In der Deutung des Vampir-Motivs ist die Komplexität des Sachverhaltes zu verrechnen: „Mancherorts wurde mit Hilfe von Vampirgeschichten über koloniale Medizin und neuartige Körperkonzepte reflektiert, andernorts über die Mechanisierung der Arbeit, über Elektrizität und fremde Technik, zu der nur wenig angelernte Arbeiter [...] Zugang hatten, woraus ein modernes Geheimwissen resultierte. Auch die Vampir-Figuren der Videofilme lassen sich nur schwerlich auf einen symbolischen Nenner bringen. Mal fungieren sie als Metaphern für das Geschlechterverhältnis, das sich im Zeitalter des späten Kapitalismus, zumindest aus männlicher Perspektive, zu Ungunsten der Männer gewandelt hatte. [...] Vampirismus wird aber auch zur Metapher für das Verhältnis der modernen Städter zur eigenen kulturellen und religiösen (und meist dörflichen) Vergangenheit [...]“ Krings (2007: 126).

sich nicht exotische „Folklore“, sondern um Realitäten des Okkulten, die mitunter in kollektive Hysterie, Totschlag und Lynchjustiz münden (Harnischfeger, 2004). Je mehr die einstigen Kolonialherren und Missionare, und die heutigen Entwicklungsexperten, Ärzte und Ingenieure, solche Vorwürfe leugnen, umso hartnäckiger halten sich Gerüchte über deren wahre Absichten und Machenschaften.

Wie bizarr sich dies auch ausnehmen mag und reflexhaft Abwehrreaktionen – wir/die Anderen – Fortschritt/Unterentwicklung – Modern/Vormoderne – provoziert, längst hat der Verdacht auch in unseren Breiten um sich gegriffen, dass düstere, schwer durchschaubare Mächte unser Geschick lenken. Diese Vermutung ist defätistisch, lässt jede „political correctness“ misen und gibt zu Befürchtungen über den wahren Zustand unseres Gemeinwesens Anlass. Wenn wir Vampire als mythische Gestalten, vielleicht auch nur als Ausgeburten niederer Mythologie, betrachten, dann sind wir augenblicklich mit einer anderen, übrigens gleich alten Mythe konfrontiert: sie erzählt davon, dass Aufklärung und Rationalismus wesensgleich seien und im Prozess fortschreitender Modernisierung ihre Erfüllung finden werden. Diese Geschichte klingt gut und wird immer noch recht häufig erzählt. Leider wird sie immer weniger geglaubt.

### Literatur

- Arlaud, D. (2007). Vampire, Aufklärung und Staat: Eine militärmedizinische Mission in Ungarn, 1755-1756. In Gantet, C., & d'Almeida, F. (Eds.), *Gespenster und Politik. 16. bis 21. Jahrhundert* (S. 127-144). München: Fink.
- Barth, B., & Osterhammel, J. (Eds.) (2005). *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*. Konstanz: UVK Verlag.
- Behrend, H. (2001). Man ist, was man isst. Zur Eucharistie und ihren Variationen: Kannibalen und Katholiken in Westuganda. *Kursbuch*, 143, 167-183.
- Behrend, H. (2004). Kannibalischer Terror. In Wendl, T. (Ed.), *Africa Screams. Die Wiederkehr des Bösen in Kino, Kunst und Kult* (S. 164-175). Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Bijedić, E. (2001). *Vampirismus auf dem Balkan zur Zeit der osmanischen Herrschaft*. Unpubl. Magisterschrift. Heidelberg: Universität.
- Benzing, J. (1977). *Islamische Gutachten als volkskundliche Quelle*. Wiesbaden: Steiner.
- Biedermann, C., & Stiegler, C. (2008). Horror und Ästhetik. Das Gegensatzpaar. In Biedermann, C., & Stiegler, C. (Eds.), *Horror und Ästhetik: Eine interdisziplinäre Spurensuche* (S. 7-10). Konstanz: UVK.
- Bräunlein, P. J. (1996). Die Rückkehr der ‚lebenden Leichen‘. Das Problem der Untoten und die Grenzen ethnologischen Erkennens. *KEA – Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, 9, 97-126.
- Burkhart, D. (1989). Vampirglaube in Südosteuropa. In Burkhart, D. (Ed.), *Kulturraum Balkan. Studien zur Volkskunde und Literatur Südosteuropas* (S. 65-108). Berlin: Reimer.

- Comaroff, J., & Comaroff, J. (1999). Occult economies and the violence of abstraction: Notes from the South African postcolony. *American Ethnologist*, 26, 279-301.
- Daston, L. (1991). Marvelous facts and miraculous evidence in early modern Europe. *Critical Inquiry*, 18, 1, 93-124.
- Daston, L. (2001). *Wunder, Beweise und Tatsachen. Zur Geschichte der Rationalität*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Douglas, M. (1966). *Purity and Danger: An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo*. London: Routledge.
- Dundes, A. (1998). The vampire as bloodthirsty revenant: A psychoanalytic post mortem. In Dundes, A. (Ed.), *The Vampire. A Casebook* (S. 159-175). Madison, WI & London: University of Wisconsin Press.
- Erbe, M. (2000). *Die Habsburger 1493-1918. Eine Dynastie im Reich und in Europa*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fine, J.V.A. (1987). In defense of vampires: Church / State efforts to stop vigilante action against vampires in Serbia during the first reign of Miloš Obrenović. *East European Quarterly*, 21, 1, 15-23.
- Flögel, K.F. (1789). *Geschichte der Hofnarren*. Liegnitz & Leipzig: Siebert.
- Hamberger, K. (1992). *Mortuus non mordet. Dokumente zum Vampirismus, 1689-1791*. Wien: Turia & Kant.
- Harmening, D. (1983). *Der Anfang von Dracula. Zur Geschichte von Geschichten*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Harnischfeger, J. (2004). Die Realität des Okkulten. In Wendl, T. (Ed.). *Africa Scream. Die Wiederkehr des Bösen in Kino, Kunst und Kult* (S. 189-197). Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Haumann, H. (2005). Dracula und die Vampire Osteuropas. Zur Entstehung eines Mythos. In *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde*, 28, 1, 1-17.
- Hochedlinger, M. (2003). *Austria's Wars of Emergence: War, State and Society in the Habsburg Monarchy (1683-1797)*. London: Longman.
- Hock, K. (1900). *Die Vampyrsgagen und ihre Verwertung in der deutschen Literatur*. Berlin: Duncker.
- Hölscher, L. (2009). Religiöse Begriffsgeschichte. Zum Wandel der religiösen Semantik in Deutschland seit der Aufklärung. In Kippenberg, H.G., Rüpke, J., & Stuckrad, K. von (Ed.). *Europäische Religionsgeschichte: Ein mehrfacher Pluralismus* (S. 723-747). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Huet, M.-H. (1997). Deadly Fears: Dom Augustin Calmet's vampires and the rule over death. *Eighteenth-Century Life*, 21, 222-232.
- Huhle, R. (1990a). Pistaco: der Herr des Fettes. *Iberoamericana*, 40-41, 96-125
- Huhle, R. (1990b). „Du schreibst wohl deine Autobiographie...?“ Pistaco: Begegnungen mit einem unerfreulichen Spiegelbild in den Anden. *Kea - Zeitschrift für Kulturwissenschaft*, 1, 113-120.
- Israel, J.I. (2002). *Radical enlightenment: Philosophy and the Making of Modernity, 1650-1750*. Oxford: Oxford University Press.

- Keppler, S., & Will, M. (Eds.). (2006). *Der Vampirfilm: Klassiker des Genres in Einzelinterpretationen*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Kessel, M. (2001). Die Angst vor dem Scheintod im 18. Jahrhundert. Körper und Seele zwischen Religion, Magie und Wissenschaft. In Schlich, T., & Wiesemann, C. (Eds.): *Hirntod. Zur Kulturgeschichte der Todesfeststellung* (S. 133-166). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kippenberg, H.G., Rüpke, J., & Stuckrad, K. von (2009). *Europäische Religionsgeschichte: Ein mehrfacher Pluralismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Klaniczay, G. (2005). Historische Hintergründe: Der Aufstieg der Vampire im Habsburgerreich des 18. Jahrhunderts. In Bertschik, J., & Tuczay, C. (Eds.). *Poetische Wiedergänger. Deutschsprachige Vampirismus-Diskurse vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (S. 83-111). Tübingen: Francke.
- Köhbach, M. (1979). Ein Fall von Vampirismus bei den Osmanen. *Balkan Studies*, 20, 83-90.
- Kreuter, P.M. (2001). *Der Vampirglaube in Südosteuropa. Studien zur Genese, Bedeutung und Funktion. Rumänien und der Balkanraum*. Berlin: Weidler.
- Kreuter, P.M. (2001-2002). Krankheit und Vampirglaube. Ein Beitrag zur Phänomenologie des blutsaugenden Wiedergängers in Südosteuropa. *Quo vadis, Romania? Zeitschrift für eine aktuelle Romanistik*, 18-19, 59-72.
- Kreuter, P.M. (2002). *Der Vampir, ein Fremder? Ethnische Minderheiten im Vampirglauben Südosteuropas*. [http://www.univie.ac.at/elib/index.php?title=Ethnische\\_Minderheiten\\_im\\_Vampirglauben\\_Osteuropas\\_-\\_Peter\\_M\\_Kreuter\\_-\\_2002](http://www.univie.ac.at/elib/index.php?title=Ethnische_Minderheiten_im_Vampirglauben_Osteuropas_-_Peter_M_Kreuter_-_2002) [Zugriff: 28.05.15].
- Kreuter, P.M. (2005). Vom ‚üblen Geist‘ zum ‚Vampyr‘. Die Darstellung des Vampirs und seines kulturellen Hintergrunds in den Berichten österreichischer Militärärzte zwischen 1725 und 1756. In Bertschik, J., & Tuczay, C. (Eds.). *Poetische Wiedergänger. Deutschsprachige Vampirismus-Diskurse vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (S. 113-127). Tübingen: Francke.
- Kreuter, P.M. (2006). The name of the vampire: Some reflections on current linguistic theories on the etymology of the word *Vampire*. In Day, P. (ed.), *Vampires: Myths and Metaphors of Enduring Evil* (S. 57-64). Amsterdam: Rodopi.
- Krings, M. (2007). Afrikanische Video-Vampire. Wiedergänger zwischen den Kulturen. In Seybold, S. (Ed.), *All about Evil: Das Böse* (S. 120-127). Mainz: von Zabern.
- Lambrecht, K. (1994). Wiedergänger und Vampire in Ostmitteleuropa – Postume Verbrennung statt Hexenverfolgung? *Jahrbuch für Deutsche und Osteuropäische Volkskunde*, 37, 49-77.
- Lawson, J.C. (1964). *Modern Greek Folklore and Ancient Greek Religion: A Study in Survivals*. New York: Univ. Books.
- Magyar, L.A. (2002). Über die siebenbürgische Vampir-Krankheit. Ein Bericht des deutschen Chirurgen Georg Tallar aus dem Jahr 1755. *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde*, 2, 161-164.
- Martschukat, J. (2000). *Inszeniertes Töten. Eine Geschichte der Todesstrafe vom 17. bis zum 19. Jahrhundert*. Köln: Böhlau.

- Miller, E. (Ed.) (2005). *Bram Stoker's Dracula: A documentary volume*. Detroit: Gale.
- Neugebauer-Wölk, M. (2003). Wege aus dem Dschungel. Betrachtungen zur Hexenforschung. *Geschichte und Gesellschaft*, 29, 2, 316-347.
- Nowosadtko, J. (2004). Der „Vampyrus Serviensis“ und sein Habitat: Impressionen von der österreichischen Militärgrenze. *Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der frühen Neuzeit e.V.*, 8, Heft 2, 151-167.
- Oliver-Smith, A. (1969). The Pistaco: Institutionalized Fear in the Peruvian Highlands. *Journal of American Folklore*, 82, 326, 363-375.
- Pels, P. (1992). Mumiani. The White Vampire. A Neo-Diffusionist Analysis of Rumor. *Etnofoor*, 5, 1-2, 165-187.
- Perkowski, J.L. (1989). *The Darkling: A Treatise on Slavic Vampirism*. Columbus, OH: Columbus Slavica Publishers.
- QRT [= M.W.K. Leiner] (2006). *Zombologie – Teqste*. Berlin: Merve.
- Rock, S. (2007). *Popular Religion in Russia. „Double Belief“ and the Making of an Academic Myth*. London: Routledge
- Roth, E. (1988). *Die planmäßig angelegten Siedlungen im Deutsch-Banater Militärgrenzbezirk, 1765-1821*. München: Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 33.
- Sanders, T., & West, H.G. (2003). Power revealed and concealed in the new world order. In West, H.G., & Sanders, T. (Eds.), *Transparency and Conspiracy: Ethnographies of Suspicion in the New World Order* (S. 1-37). Durham, NC: Duke University. Press.
- Sarasin, P. (2004). *Anthrax. Bioterror als Phantasma*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Sariyannis, M. (2013). Of Ottoman ghosts, vampires and sorcerers: An old discussion disinterred. *Archivum Ottomanicum*, 30, 191-216.
- Sawicki, D. (2002). Geisterglauben im Europa der Neuzeit. Grabungshinweise für Archäologen des Wissens. In Landwehr, A. (Ed.), *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens* (S. 349-370). Augsburg: Wißner Verlag.
- Schroeder, A. (1973). *Vampirismus. Seine Entwicklung vom Thema zum Motiv*. Frankfurt/M.: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Schürmann, T. (1990). *Nachzerrerglauben in Mitteleuropa*. Marburg: Elwert.
- Stadler, U. (2005). Gespenst und Gespenster-Diskurs im 18. Jahrhundert. In Baßler, M., Gruber, B., & Wagner-Egelhaaf, M. (Eds.), *Gespenster – Medien – Theorien* (S. 127-140). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Stuckrad, K. von (2009). Naturwissenschaft und Religion: Interferenzen und diskursive Transfers. In Kippenberg, H.G., Rüpke, J., & Stuckrad, K. von (Eds.), *Europäische Religionsgeschichte: Ein mehrfacher Pluralismus* (S. 441-468). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sturm, D., & Völker, K. (Eds.) (1994). *Von denen Vampiren oder Menschengaugern: Dichtungen und Dokumente*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Swancutt, K. (2008). The undead genealogy: Omnipresence, spirit perspectives, and a case of Mongolian vampirism. *Journal of the Royal Anthropological Institute (N.S.)*, 14, 843-864.
- Tallar, G. (1784). *Visum Repertum Anatomico-Chirurgicum: oder Gründlicher Bericht von den sogenannten Blutsäugern, Vampier, oder in der wallachischen Sprache Moroi, in der Walachey, Siebenbürgen, und Banat; welchen eine eigends dahin abgeordnete Untersuchungskommission der löbl. k. k. Administration im Jahre 1756 erstattet hat*. Wien & Leipzig: Johann Georg Mößle.
- Van Swieten, G. (1768). *Abhandlung des Daseyns von Gespenster nebst einem Anhang vom Vampyrismus*. Augsburg: o.V. [Wißner].
- Vidal, F. (2007). Ghosts, the economy of religion, and the laws of princes. Dom Calmet's *Treatise on the Apparitions of Spirits*. In: Gantet, C., & d'Almeida, F. (Eds.), *Gespenster und Politik. 16. bis 21. Jahrhundert* (S. 103-126). München: Fink.
- Weismantel, M.J. (2003). *Cholas and Pishtacos, Stories of Race and Sex in the Andes*. Chicago: University of Chicago Press.
- Wilson, K.M. (1985). The history of the word 'Vampire'. *Journal of the History of Ideas*, 46, 577-583.
- White, L. (1990). *Speaking with Vampires: Rumor and History in Colonial Africa*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Wolff, L. (1994). *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment*. Stanford: Stanford University Press.